

B 208,855 C

610.5
G 375

Archiv für Menschenkunde

*(Vereinigt mit Geschlecht und Gesellschaft)
Illustrierte Monatschrift für Sexualwissenschaft
Hygiene, Biologie und Völkerkunde*

*Herausgegeben im Auftrage des Dr. Instituts für Sexualwissenschaft, Dr. M. Hüschfeld-Stiftung
vom Abteilungsvorstand Freiherrn von Reitzenstein.*

I. Jahrgang

Heft 6

**XIII. von Geschlecht
und Gesellschaft**

Aus dem Inhalt:

Dr. S. Jessner:

Die moderne Syphilisbehandlung

Prof. Dr. med. Alexander Lipschütz:

**Neuere Forschungen über die innere Sekretion
der Geschlechtsdrüsen**

Dr. med. Schwenn:

Wer soll Kinder aufklären?

Studienrat Gustav Jung:

Die Dirne in der neueren Lyrik

Dr. jur. Hans Schneickert:

Zur Geschichte des bayerischen Haberfeldtreibens

Dr. Otto Goldmann:

Der Sexualverbrecher

RICH. A. GIESECKE, DRESDEN-A. 24

(Verlag für Menschenkunde und Sexualwissenschaft)

Lieferungsbedingungen für die Zeitschrift „Archiv für Menschenkunde“.

Bezugsbedingungen:

1. **Erscheinungstag:** Das Archiv für Menschenkunde erscheint jährlich 12 mal.
2. **Bezugspreis:** wird innerhalb Deutschland, falls nicht vor Beginn des Bezuges, bezw. des Halbjahres eingekauft, halbjährlich bei Anlieferung des ersten Heftes durch Nachnahme zuzüglich der Gebühren erhoben.

Fürs Ausland: Zahlbar in Reichswährung. Ausländische Werte werden zum Kurse des Zahlungsgangtages gutgeschrieben.

Preise in Reichsmark:	Reichsmark:
Halbjahrspreis = 6 Hefte	5.50
Porto und Verpackung dafür	1.—
Einzelfest-Preis	1.—
und je Porto und Verpackung	— .20
Einbanddecken in Ganzleinen je	3.—

Fürs Ausland:	
Halbjahrspreis mit Porto u. Verpackung	7.—
Verband unter Einschreiben kostet halbjährig mehr	2.—
Ausländische Bezahler bestellen und bezahlen zweckmäßiger Weise fürs ganze Jahr auf einmal.	

3. **Bezugszeit:** Die Lieferung geschieht laufend bis zur Abbestellung. Die Berechnung wird für Dauerbezieher für ein Jahr in zwei Teilen, d. h. für 2 mal 6 Hefte vorgenommen. Sämtliche im selben Jahr-

ge erschienenen Hefte können stets nachgeliefert werden; somit erreicht die Sammlung durch vollständige Jahrgänge einen erhöhten Wert.

4. **Abbestellungen** innerhalb eines Jahrganges werden nicht anerkannt, da unsere Vorkehrungen für Kartei und Adressenwesen das nicht zulassen.
5. **Bei Zahlung** in sofort verfügbarem, wertbeständigen Gelde wird keine Nachforderung erhoben. **Kein Notgeld** senden! Kleine Beträge in deutschen Briefmarken.

Postcheck-Konten in: Dresden 7199, Wien 105859, Prag 79590, Zürich VIII 9821, Kopenhagen 4927 (auch für Zahlungen aus Schweden und Norwegen mittels Postanweisung), den Haag 87461, Warschau 190040.

Einzahlung: Die Bezahler machen wir darauf aufmerksam, daß die Auslieferung nur durch die Hauptgeschäftsstelle Dresden vorgenommen wird. Alle Anfragen und Zahlungen sind also nach Dresden zu richten. Jeder Leser benutze beliebige Zahlart für unser Postcheckkonto Dresden 7199.

Zur Beachtung: Für unangefordert eingekaufte Manuskripte und Bildbeilagen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Rückporto beifügen. Alle wissenschaftlichen, reaktionellen und Mitarbeiter-Fragen an den Herausgeber, F. Frhr. v. Reizenstein, Dresden 20, alle geschäftlichen Anfragen und Reklamationen an die Geschäftsstelle Dresden-V. 24, Götterstraße 4. Für Broschürenliteratur kann nur Besprechung zugesagt werden, wenn sie tatsächlich Neues bringt.

Von der Zeitschrift „Geschlecht und Gesellschaft“ sind noch folgende Bände lieferbar: II, III, V, VI, VIII in Ganzleinen gebunden je M. 16,—. Jahrgang X, XI und XII in Ganzleinen gebunden je M. 12,—.

In unserem Verlage ist erschienen:

Über das Wesen des Umkleidungstriebes

(Der Transvestitismus)

von Dr. med. Lothar Goldman

Arzt in New York.

Mit 12 Abbildungen.

Mit den in diesem Buche enthaltenen Ausführungen soll der Leser mit einer Erscheinung bekannt gemacht werden, die in ihrer Eigenart und Vielseitigkeit der großen Öffentlichkeit nahezu unbekannt geblieben ist und auch die Literatur hat sich speziell mit ihr wenig beschäftigt. Der Umkleidungstrieb oder Transvestitismus ist nicht so selten verbreitet, wie man annehmen möchte. Wenn auch ein ungefähres Maß über seine Ausbreitung noch nicht festgelegt werden kann, so beansprucht dennoch die Klärung dieser Neigung ein biologisches und kulturelles Interesse, weil sie eben allen Klassen der Menschheit angehören kann.

Preis: 1.50 Mark

**VERLAG RICHARD A. GIESECKE
DRESDEN-A. 24**

In zweiter, stark vermehrter und wesentlich veränderter Auflage erscheint soeben:

HANDWÖRTERBUCH DER SEXUALWISSENSCHAFT

Enzyklopädie der natur- u. kulturwissen-
schaftlichen Sexualkunde des Menschen

unter Mitarbeit von

Detteff von Behr, Berlin; Dr. phil. Hugo Bieber, Berlin; Priv.-Doz. Dr. med. Karl Brnbaum,
Berlin; Dr. med. Agnes Blumh, Berlin; Prof. Dr. phil. Paul Brandt, Schneeberg i. Sa.;
Dr. med. Martin Brustmann, Berlin; Dr. jur. Alexander Elster, Berlin; Prof. Dr. med.
Sigmund Freud, Wien; Geh. Med.-Rat Prof. Dr. med. P. Führinger, Berlin; Priv.-Doz. Dr. phil.
F. Giese, Stuttgart; Dr. phil. H. Guradze, Berlin; Priv.-Doz. Dr. med. R. Hofstätter, Wien;
Dr. phil. Hermine Hug-Hellmuth, Wien; Dr. med. et phil. A. Kronfeld, Berlin; Prof. Dr.
med. Philalethes Kuhn, Dresden; Prof. Dr. med. W. Liepmann, Berlin; Dr. med. Max Marcuse,
Berlin; Geh. Just.-Rat Prof. Dr. jur. W. Mittermaier Gießen; Dr. phil. R. Müller-Freientals,
Berlin; Geh. Med.-Rat Prof. Dr. med. et phil. C. Posner, Berlin; Ferdinand Frhr. v. Reitzen-
stein, Dresden; Dr. phil. Barbara Renz, Dillingen; Prof. Dr. med. Knud Sand, Kopenhagen;
Dr. med. Oskar F. Scheuer, Wien; Dr. med. H. Schultz-Hencke, Berlin; Priv.-Doz. Dr. med.
H. W. Siemens, München; Geh. Med.-Rat Prof. Dr. med. et phil. H. Sudhoff, Leipzig; Prof.

A. Vierkandt, Berlin; Dr. phil. Elise Voigtlaender, Leipzig; Prof. Dr. phil. L. v. Wiese, Köln

herausgegeben von

MAX MARCUSE, BERLIN

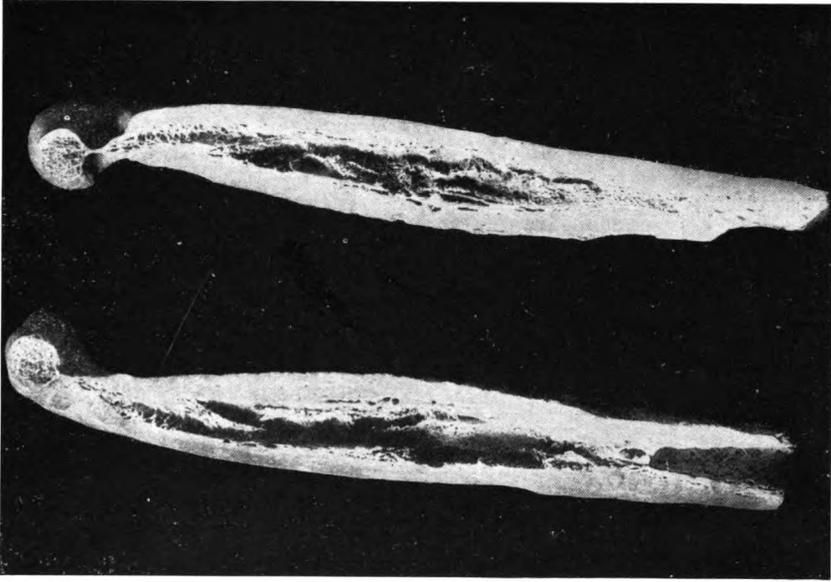


Lieferung 1: Aberglaube — Demivierge. Preis Rm. 3.50

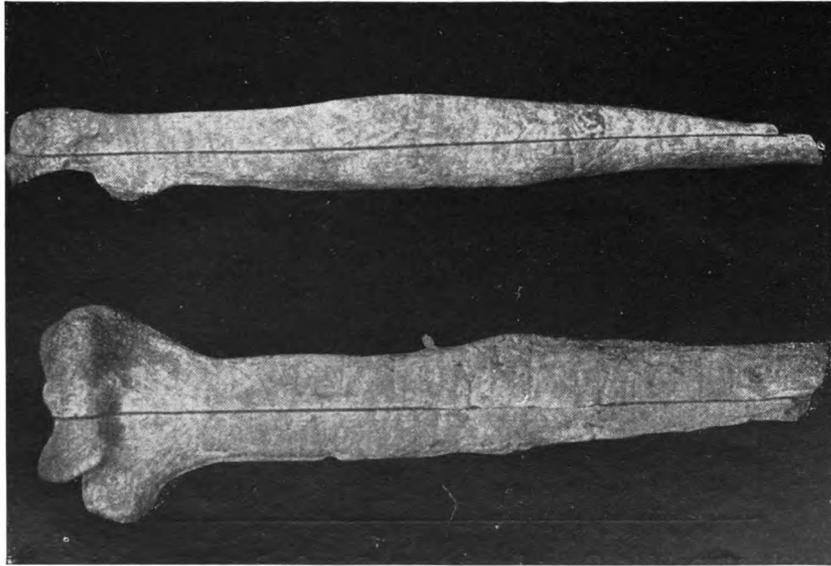
A. MARCUS & E. WEBBERS VERLAG / BONN

Die Notwendigkeit einer zweiten Auflage schon nach Jahresfrist zeigt am besten, welche Anerkennung das

Handwörterbuch der Sexualwissenschaft herausgegeben von Max Marcuse gefunden hat. — Bei der jetzt zur Ausgabe gelangenden zweiten Auflage ist der Stoff einer gründlichen Durchsicht unterzogen, weniger Wichtiges gestrichen, wesentlich Erscheinendes neu aufgenommen



Humerus mit Osteomyelitis gummosa (Schnitt)



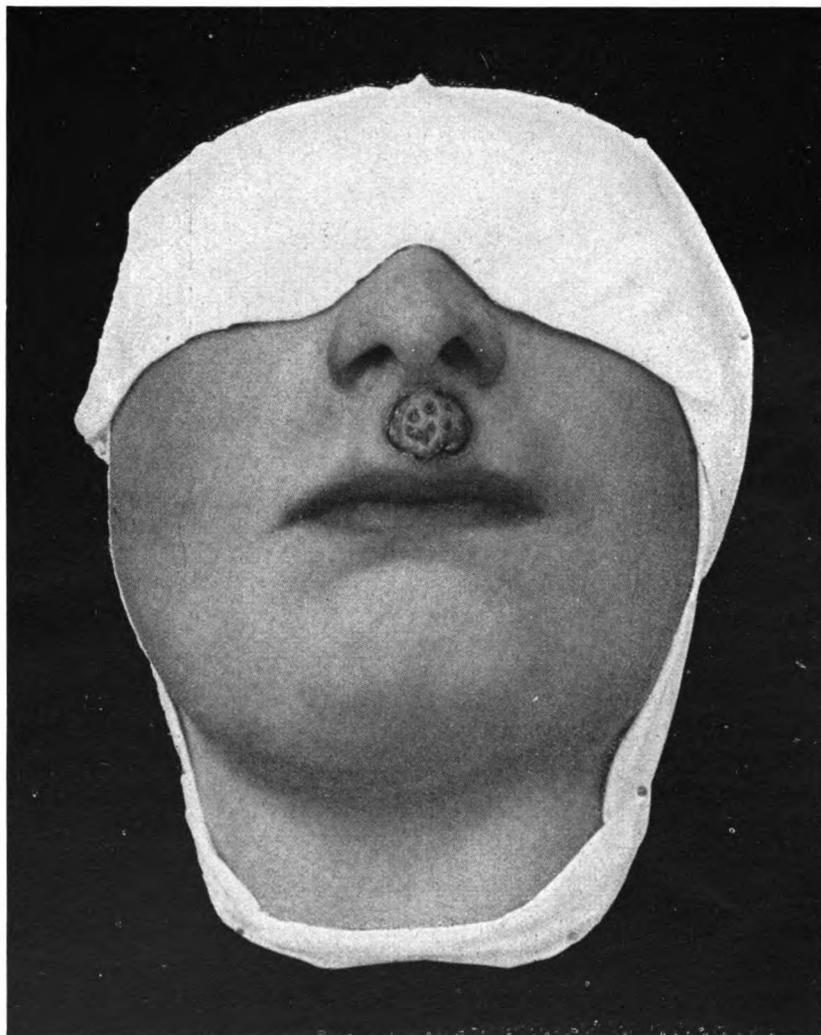
Humerus mit Osteomyelitis gummosa (n. Vorberg)

Zum Aufsatz: Jefner, Die moderne Syphilisbehandlung.

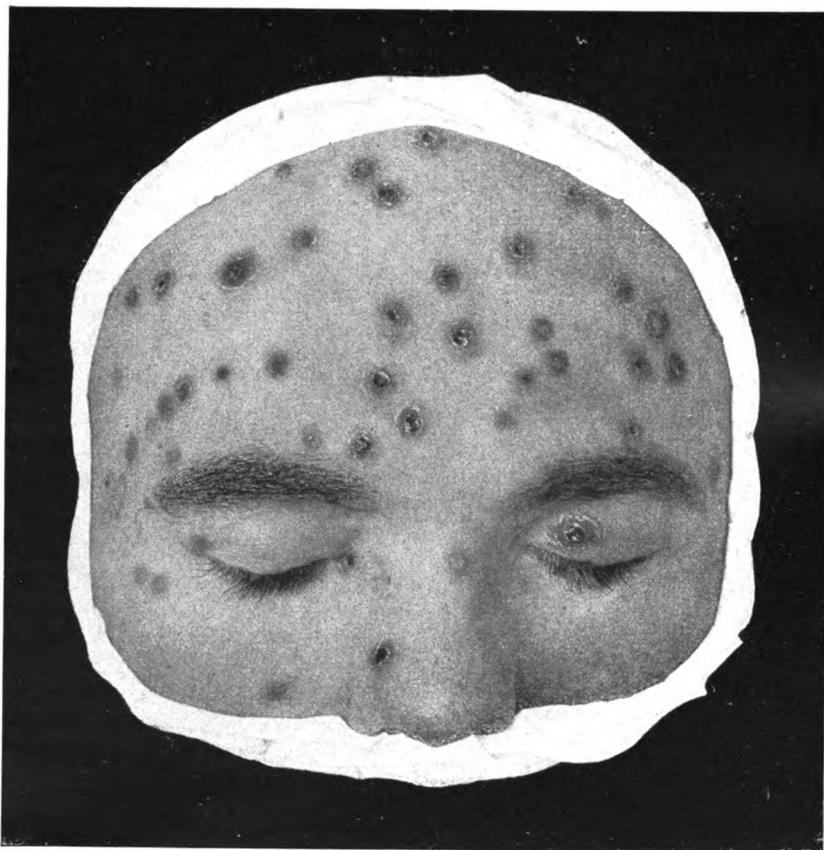


Spirochaeta pallida. Oben: Ausstrich von nässender Papel; Mitte: Primäraffekt; unten: Lunge bei kongenitaler Syphilis (n. Lesser).

Zum Aufsatz: Jeßner, Die moderne Syphilisbehandlung.



Harter Schanker (Ansteckungsstelle) an der Oberlippe.
Zum Aufsatz: Jeßner, Die moderne Syphilisbehandlung.



Sekundäres Syphilid (Corona veneris).
Zum Aufsatz: Jeßner, Die moderne Syphilisbehandlung.



DIE MODERNE SYPHILISBEHANDLUNG.

Von Sanitätsrat Dr. S. JESSNER.

Als die Syphilis nach der heute geltenden Anschauung¹⁾ mit den Schiffen, die Amerika entdeckt hatten, den Ozean überschiffte um ihre verhängnisvolle Tätigkeit über die alte Welt auszudehnen, brachte sie in einer gewissen Selbstlosigkeit ihren Hauptfeind mit sich: das Quecksilber. Wohin sie vordrang, stets folgte ihr das Quecksilber auf dem Fuße und versuchte ihr böses Tun lahmzulegen, die Wunden, die sie schlug, zur Vernarbung zu bringen, den schwerwiegendsten Folgen der Syphilisinfection vorzubeugen oder sie wenigstens zu mildern. Jahrhundertlang blieb das Quecksilber als

¹⁾ Der Schriftleiter war von jeher nicht dieser Ansicht und sah sich schon früher nicht allein; vor allem eine erste Autorität, unser hochverehrter Mitarbeiter Herr Geh. Med.-Rat, Prof. an der Univ. Leipzig, Dr. med. K. Sudhoff, gehörte auch zu den Gegnern. Neuerdings ist ein vorzügliches Werk von Dr. med. Vorberg erschienen: „Über den Ursprung der Syphilis“, Stuttg. 1924, in dem Vorberg genügend Beweise für unsere Ansicht bringt. Wir geben aus diesem Werk Tafel 21 a und b wieder. Es handelt sich um einen Humerus und eine Ulna die 1872 J. de Baye in der Marne im Tale des Petit Morin in Begräbnisgrotten der neolithischen Zeit entdeckte. Diese hat nun Paul Raymond eingehend untersucht und fand, daß die oben genannten Skeletteile die Merkmale der guennösen Osteo ungelitis aufweisen. (Knochen erwachsener Männer.) Vorberg sagt dazu: „Der Humerus (Oberarmbein) zeigt eine Verdickung der Epiphyse (Endstück des Röhrenknochens) im unteren Drittel und deutliche Spuren von Periostitis (Knochenhautentzündung) in einer Länge von 16—17 cm. Sie beginnt ungefähr 8 cm vor der Linie, die den Epicondylus medialis und den Epicondylus lecheralis (2 Vorsprünge an den beiden Seiten des unteren Gelenkteiles des Humerus). Die Oberfläche des Knochens ist mit punktförmigen Öffnungen durchsetzt; nirgendwo jedoch deutet eine größere Öffnung auf einen Durchbruch des Periosts infolge einer eitrigen Entzündung hin. Nach Durchsägen des Knochens zeigt sich der Markraum als vergrößert, da ein Teil des Knochengewebes resorbiert worden ist. Wir sehen eine Neubildung von Knochenmassen und zwischen dem neugebildeten Gewebe vereinzelt Hohlräume. Ein Sequester als Zeichen einer reaktiven Entzündung fehlt.“

F. Fhr. v. R.

Syphilisheilmittel fast Alleinherrscher. Die Heilkunde beschränkte sich darauf, seine Anwendungsweise zu studieren und zu verbessern, vor allem Nebenwirkungen auszuschalten. Darüber, daß dem Quecksilber seine dominierende Stellung gebühre, waren alle Wissenschaftler einig. Nicht alle Pseudowissenschaftler. Denn es hat neben der großen Masse der Quecksilberverehrer stets eine kleine Clique von Quecksilbergegnern (Antimerkuralisten) gegeben, die eine ungeheuere lebhaftere Propaganda gegen dasselbe in Wort und Schrift betrieben. Diese Propaganda stützte sich zunächst auf die allerdings möglichen schädlichen Nebenwirkungen des Quecksilbers. Es waren ja alles nicht Fehler des Mittels an sich, sondern Fehler, die durch unpassende Anwendungsweise gemacht wurden. Mit dem Ergründen des „wie“ und „wieviel“ lernte man, den Schädigungen aus dem Wege zu gehen, die der Anwendung des Mittels anhaftenden Schlakken zu beseitigen. Das Hauptmotiv der Quecksilbergegnern war aber in den andern, zum Teil psychologischen Momenten zu suchen, die überall da sich geltend machen, wo es gilt, das Strahlende zu schwärzen. Jedes „Pro“ ruft bald ein „Contra“, ein „Anti“ auf das Podium. Es finden sich immer Menschen, die sich berufen fühlen zu bekämpfen, was alle übrigen, besonders die Gelehrten, anerkennen. Zum Teil sind es Sonderlinge, Eigenbrödler, die sich entweder in irgendeinen Gedankengang verrannt haben, oder die sich in ihrer Rolle gefallen und glauben, sich durch das Treiben den Stempel der Originalität aufzudrücken. Zum größten Teil sind es aber sehr überlegte, überreale Menschen, die verstehen, dieses Ankämpfen gegen herrschende, wissenschaftliche Anschauungen in bare Münze umzuprägen, sich dadurch zu bereichern und ein gutes Geschäft zu machen, indem sie die Kranken für ihre sogenannten Heilverfahren anlocken. — Aber alle die Agitatoren haben dem Quecksilber den Boden nicht untergraben. Es lebt und wirkt noch als Syphilisheilmittel. Selbst seitdem sich ihm weitere Mitarbeiter auf diesem Gebiete zugesellt haben.

Der erste war das Jod, das anfangs des neunzehnten Jahrhunderts in der Syphilisbehandlung zur Geltung kam und sie heute noch mit vollem Recht besitzt. Dann verlief ein Jahrhundert, bis uns zwei weitere Antisyphilitica beschert wurden: das Salvarsan und das Wismut. Das erstgenannte hat mit Recht ein ganz gewaltiges Aufsehen gemacht. Schon wegen seiner Entstehungsweise. Waren Wismut und Jod aus der Erfahrung hervorgegangene Präparate, so ist das Salvarsan ein auf Grund theoretischer Erwägungen aufgebautes

Produkt, ein wahres Laboratoriumskind, dessen Geburt zahllose chemische und experimentelle Versuche vorausgegangen sind. Ehrlich, dieser geistvolle und gründliche Wissenschaftler allerersten Ranges, ging von der Idee aus, daß man Parasiten, Krankheitserreger, vernichtende chemische Gifte durch Variationen in ihrer chemischen Bindung in eine Form bringen kann, in der sie ihre Giftwirkung den Parasiten gegenüber behalten und voll entfalten können, d. h. parasitizid wirken, ohne gleichzeitig die Organe des von den Parasiten ergriffenen tierischen Organismus in bedenklicher Weise zu schädigen, d. h. ohne organotrop zu sein. Er knüpfte dabei an das Arsenik an, das ja für Menschen wie für die meisten Tiere ein sehr verderbliches Gift ist und auch auf die noch zu erörternden Erreger der Syphilis stark parasitizid wirkt. Es galt nun chemische Arsenverbindungen herzustellen, bei denen die letztere Eigenschaft erhalten bleibt, die erstgenannte aber, die den Menschen verderbliche, ausgeschaltet ist. Nach einer unendlichen Zahl von Versuchen in der chemischen Retorte einerseits, am kranken Tier andererseits, die stets den Spuren theoretischer Erwägungen folgten, näherte Ehrlich sich immer mehr seinem Ziel, bis er beim Präparat 606 ein für die Menschen brauchbares, die Syphiliserreger abtötendes, d. h. spezifisch wirkendes Präparat gefunden zu haben glaubte, mit dem man auch dem erkrankten Menschen zu Leibe gehen kann. Diese Versuche waren denn auch von Erfolg gekrönt. Es soll damit nicht gesagt sein, daß man in jedem Falle ausnahmslos mit dem Salvarsan eine Radikalheilung erzielen kann, daß das Salvarsan voraussetzungslos für jeden Patienten unschädlich ist, d. h., daß damit das Ideal schon erreicht ist. Nein, das ist nicht der Fall. Hier, wie fast auf allen Gebieten müssen die Menschen sich begnügen, dem Ideal möglichst nahe zu kommen. Und soweit hat das Salvarsan die Syphilisbehandlung gefördert. Es gelingt mit Hilfe des Salvarsan unter gewissen, hauptsächlich von dem Verständnis des Kranken abhängigen Bedingungen, die Syphilis radikal durch eine Kur zu heilen. Und es ist auch, von ganz vereinzelt, nicht vorauszusehenden Unglücksfällen abgesehen, jedem Sachverständigen möglich, ernstere Schädigung des Patienten während der Kur zu vermeiden. Mit absoluter Sicherheit jede Gefahr auszuschließen, ist wohl nicht möglich. Aber gibt es denn überhaupt energische Heilmittel, die nicht mitunter auch Schaden anrichten können? Es handelt sich doch bei allen um nicht indifferente, dem Körper nicht gleichgiltigen Stoffe. Ja ich möchte sagen: Mittel, die ganz frei von jeder Giftwirkung sind, entfalten auch

selten eine energische Heilwirkung. Es kommt nur darauf an, daß der gescheite Arzt mit ihnen umzugehen versteht, daß er sie dem Charakter der Krankheit und der Individualität der Kranken anzupassen versteht, und mit diesem Verständnis auch die nötige Dosis Gewissenhaftigkeit vereint. Damit ist die größtmögliche Unschädlichkeit verbürgt. Es ist wohl nicht ganz unmöglich, daß von Millionen von Salvarsaninjektionen eine einen Schaden bringt, den man nicht vorausszusehen vermochte. Aber die Möglichkeit ist heute, nachdem die Wirkung des Mittels theoretisch und praktisch so gründlich erfaßt ist, auf ein Minimum reduziert. Natürlich ist dieser statistische Trost kein solcher für die vom Unglück Betroffenen und auch kein Trost für den Arzt, auf den ein solches Mißgeschick stets eine zerrüttende Wirkung ausübt. Aber wer möchte wegen solcher allerseltenster Vorkommnisse die Narkose entbehren? Wer möchte das ganze operative Gebiet ausschalten? Wo es sich um ernste Leiden handelt — und die Syphilis ist ein sehr ernstes Leiden — da muß man eben ein Risiko mitunter in den Kauf nehmen und zufrieden sein, wenn es ein so äußerst minimales ist, wie es die ausgebildete Salvarsanbehandlung mit sich bringt. —

Die jüngste Waffe in dem Kampfe gegen die Syphilis ist das Wismut. Zuerst in der französischen Schule eingeführt, haben sich die verschiedensten Wismutverbindungen bei der Beseitigung syphilitischer Erscheinungen recht gut bewährt und finden ausgedehnte Anwendung. In wieweit sie die andern genannten Heilstoffe zu ersetzen vermögen, darüber sind die Akten noch in keiner Weise geschlossen. Schwere Schädigungen durch Wismut sind wohl so gut wie immer vermeidbar.

Das wären also die zeitigen Syphilis-Heilmittel! Ein Vorzug ist ihnen allen eigen. Ihre gute Verträglichkeit untereinander. Kein Mittel schließt die gleichzeitige Anwendung der andern aus. Sie können deshalb kombiniert werden. Und davon macht die Heilmethode auch Gebrauch. Da man schneller zum Ziele gelangt, wenn man 2-, 3-, 4-spännig fährt, als wenn man sich mit einem Einspanner begnügen muß, ist die Kombination auch meist erfolgreicher als die Einzelanwendung. Der Kombinationsmöglichkeiten gibt es natürlich bei vier Heilmitteln eine größere Zahl. —

Bevor wir zur Besprechung der Methodik der Kuren kommen, wollen wir noch mit wenigen Worten die Wirkungsweise der Syphilismedikamente besprechen. Also die Theorie! Am klarsten liegt die Sache beim Salvarsan, dem theoretischen Produkt. Da

wissen wir durch massenhafte Tierversuche, daß das Salvarsan die Syphiliserreger abzutöten vermag. Die Syphiliserreger wurden kurz vor dem Salvarsan im Jahre 1908 durch Schaudinn entdeckt. Der Name ist: *Spirochäta pallida* (s. Tafel 22). Es sind feine, korkenzieherartig gewundene, sich lebhaft bewegende Gebilde, die man überall nachgewiesen hat, wo eine Syphiliserscheinung vorhanden ist. Sowohl in der Haut, wie in den Sinnesorganen, in den inneren Organen, vor allem auch im Zentralnervensystem. Von allergrößter



Abb. 32.

Primäraffekt am männlichen Geschlechtsteil (n. Moll).

Wichtigkeit ist die Entdeckung der Spirochäten für die frühzeitige Erkennung der Infektion geworden. Nur mittels des Mikroskopes darf und kann der moderne Arzt die erfolgte Ansteckung mit Sicherheit feststellen und darnach seinem Handeln die Richtung geben. Sind die Spirochäten durch irgendeine noch so kleine äußere Verletzung in die Haut eingedrungen, was in der Mehrzahl der Fälle — nicht immer — durch den geschlechtlichen Verkehr vermittelt wird, dann entfalten sie zunächst an der Infektionsstelle ihre Wirksamkeit, rufen hier stets eine Verhärtung hervor, oft auch ein Geschwür (s. Tafel 24 u. Abb. 32). Von hier aus wandern die Spirochäten durch die Lymphgefäße weiter, um sich zunächst in der nächsten größeren Lymphdrüse festzusetzen und hier eine schmerzlose, harte Anschwellung auszulösen (s. Tafel 23). Sie setzen dann die Wanderung fort, gelangen ins Blut, durch dieses in alle Organe des Körpers, wobei sie sich lebhaft vermehren. Das ist der Zeitpunkt, der die erfolgte Allgemeininfektion kennzeichnet, die dann bald auch äußerlich in meist ausgebreiteten fleckigen Ausschlägen usw. zutage tritt

(s. Abb. 33. Dann etwas später Tafel 24, Abb. 35. Haarausfall Abb. 36 und noch später Abb. 37). Gewöhnlich ist das in der vierten bis sechsten Woche der Fall. Zu gleicher Zeit stellen sich auch unter

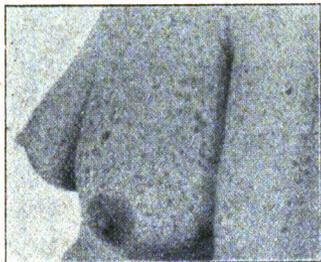


Abb. 33.
Roscola (n. Engel-Reimers)



Abb. 34.
Nässende Papeln am Hodensack (n. Moll)

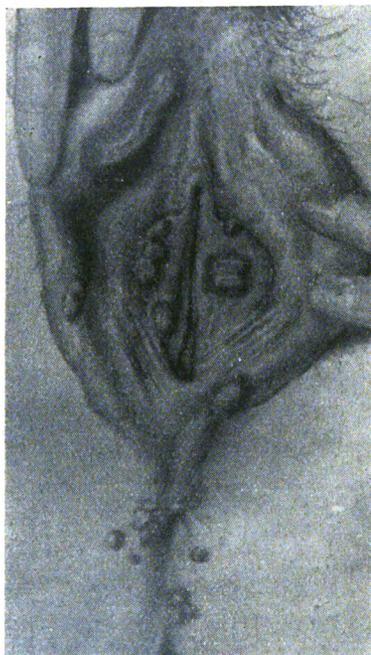


Abb. 35.
Diph. Condylome aus den weiblichen
Geschlechtsteilen.

Einfluß der Lebenstätigkeit der Spirochäten die Blutveränderungen ein, die man durch die Wassermannsche Reaktion nachweist. Genauer auf die Theorien über die Entstehungsweise der Blutanomalie kann hier nicht eingegangen werden, da ja nur die Syphilisbehandlung unser Thema bildet. Nur soviel sei schon hier gesagt, daß diese Blutanomalie eines der theoretisch interessantesten und praktisch wichtigsten Symptome bildet, dessen Bewertung uns noch an weiterer Stelle beschäftigen soll.

Also kehren wir zurück zur Wirkungsweise der Syphilismittel. Die spezifische parasitentötende Wirkung des Salvarsans steht fest. Nicht so sicher ist's mit der Wirkung des Quecksilbers. Diesem wird meist nicht diese Heilkraft zugesprochen.

Man sucht sie in allen möglichen Veränderungen, die die Gewebe resp. die Gewebsflüssigkeiten unter Einfluß des Quecksilbers erfahren. Diese sollen den Nährboden für die Spirochäten ungeeignet machen und so indirekt ihre Lebensfähigkeit oder ihre Aktionsfähigkeit beeinträchtigen. Mir scheint doch, als ob das nicht richtig

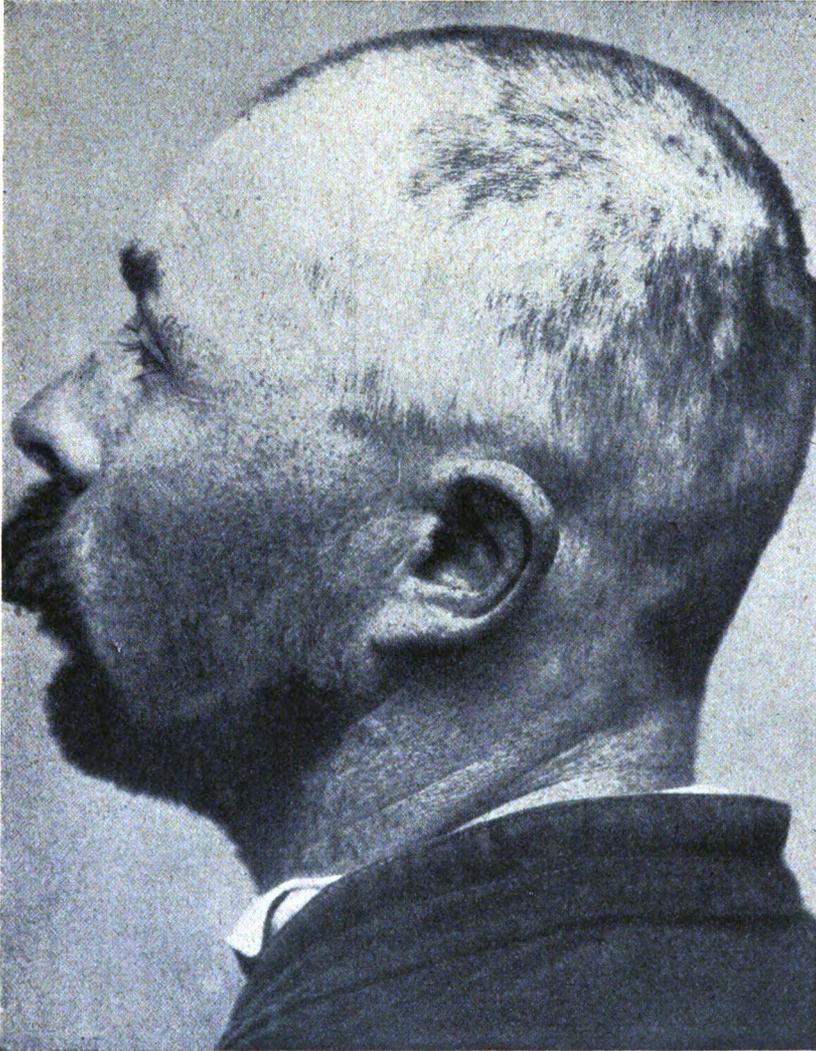


Abb. 36.

Vorgeschrittener Haarausfall bei Syphilis.

ist, als ob das Quecksilber ein spezifisches Heilmittel ist, das aber nicht in so eklatanter Weise die Spirochäten vernichtet. Vielleicht liegt das auch daran, daß man von Quecksilber nicht genügend hohe Dosen geben kann, weil es dann giftig wirken würde. Vielleicht



Abb. 37.
Sekundärer großpapulöser Syphilid.

findet man mit der Zeit auch eine chemische Quecksilberverbindung, die weniger organotrop wirkt und in stärkerer Form dem Menschen einverleibt werden kann. —

Jod soll nach landläufiger Anschauung dadurch wirken, daß es die Syphilisherde im Körper zur Resorption bringt. D. h. es bewirkt,

daß die unter Einfluß der Spirochäten entstandenen Ablagerungen aus Zellen, Blutfaserstoff usw. in die Blut- und Lymphwege aufgenommen, im Körper verteilt und ausgeschieden werden. Auch diese Erklärung erscheint nicht ganz sicher. Denn bei Tierversuchen hat man feststellen können, daß man durch Jod die eingepflichten Spirochäten zur Abtötung bringen kann. Allerdings gehören dazu ganz ungeheure Dosen von Jod, wie man sie bei Menschen in seiner Größe entsprechenden Menge nicht darreichen kann. Der Mensch ist nämlich viel jodempfindlicher als viele Tiere.

Kommen wir nun zum Hauptpunkt, zur Methodik der modernen Syphilisbehandlung, so erörtern wir zunächst die Frage: ist es möglich, die Syphilisansteckung im Keime zu unterdrücken? Oder, wie man sich in der Wissenschaft ausdrückt: gibt es eine Abortivbehandlung der Syphilis? Kann man die Syphilis koupieren? Bis vor wenigen Jahren verfügten wir über keine Methode, der diese Energie innewohnte. Erst das Salvarsan verfügt über sie, vermag diese wunderbare Kraft zu entfalten. Aber nur unter einer gewissen Voraussetzung: Diese Abortivbehandlung, die Radikalkurbehandlung muß eine Frühkurbehandlung sein, baldmöglichst nach erfolgter Infektion eingeleitet werden. Und zwar ist die der Kur günstige Zeit begrenzt durch das Eintreten der Allgemeininfektion. Eine genaue Zeitbestimmung ist da nicht anzugeben. Ungefähr beträgt die Zeitspanne für eine erfolgreiche Frühbehandlung drei, allerhöchstens vier Wochen, von dem Tage der Infektion ab gerechnet. Ist diese Zeit überschritten, von der vierten Woche ab, dann kann man nicht mehr mit Sicherheit auf einen radikalen Erfolg rechnen. Ein handgreifliches oder vielmehr augensichtliches Grenzzeichen gibt die Möglichkeit des Nachweises der Blutveränderung durch die Wassermannsche Reaktion. Fällt diese positiv aus, ist der Zeitpunkt verpaßt; eine Koupierung des Leidens bleibt zweifelhaft. Diese positive Reaktion ist eben ein sicherer Beweis der eingetretenen Allgemeininfektion. Das umgekehrte Ergebnis der Blutuntersuchung, das negative, gestattet aber nicht, mit gleicher Sicherheit den Schluß, daß keine Allgemeininfektion vorliegt, zu ziehen. Es bedeutet nur, daß die betreffenden Produkte der Spirochäten noch nicht oder nicht in für den Nachweis mit unseren Mitteln zureichender Menge im Blute vorhanden sind. Aus diesen Feststellungen ergibt sich die Regel, jeden Menschen, bei dem Spirochäten nachgewiesen sind oder ihr Vorhandensein auch nur aus den örtlichen Veränderungen mit einiger Gewißheit erschlossen werden kann, sofort einer Frühkur zu unterwerfen. Wenn irgend möglich,

soll diese spätestens Ende der dritten Woche nach dem Infektionstage einsetzen. In dieser Zeitbestimmung liegt nun der Haken. Insofern als die Patienten sehr häufig, wohl in der Mehrheit der Fälle, den Arzt dann noch nicht aufzusuchen pflegen. Weil ihnen die Härte resp. das Geschwür so nichtssagend, so bedeutungslos erscheint und vor allem auch deshalb, weil es gar nicht oder nur sehr wenig schmerzt. Alle Leiden, die nicht schmerzen, werden erfahrungsgemäß sehr oft vernachlässigt. Der Schmerz ist in diesem Sinne ein wichtiger willkommener Mitarbeiter für den Arzt, der einer Verschleppung der Leiden vorzubeugen bestrebt ist, ein Förderer für jede Art von Prophylaxe. Ich kann gewöhnlich, wenn Patienten sehr befriedigt erklären, sie hätten bei einem Leiden keine Schmerzen oder keine Schmerzen mehr, das Wörtchen „leider“ nicht unterdrücken, was mir dann einen mißliebigen Blick wegen meiner Herzlosigkeit einbringt. Ich kann aber nur erklären, daß unzählige, jetzt vernachlässigte Leiden, besonders auch Geschlechtsleiden, zur rechten Zeit erkannt und schnell geheilt wären, wenn sie tüchtige Schmerzen machen würden. — Da wir nun aber den meist schmerzlosen Charakter einer erfolgten Infektion nicht zu ändern vermögen, müssen wir nach Mitteln suchen, die den Kranken, speziell den Syphiliskranken, zur rechten Zeit, d. h. so früh wie irgend möglich nach dem Erscheinen der geringsten krankhaften Veränderung, die meist ganz grundlos die besänftigende Bezeichnung „durchgescheuert“ zu erhalten pflegen, zum Arzte zu bringen, ihn der Frühkur zuzuführen. Und diese Mittel können nur in einer Belehrung bestehen: Über das schleichende Entstehen der Syphilis, über die Bedeutungslosigkeit des Schmerzfreiseins, über die enorme Wichtigkeit, den Spirochäten so früh wie möglich ganz energisch zu Leibe zu gehen. Es geschieht ja in dieser Richtung, besonders dank der Regsamkeit der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, recht viel, aber noch nicht annähernd genug. Sogenannte gebildete Leute haben meist ebensowenig Verständnis dafür, wie der einfache Arbeiter. Die Bildung macht vor der Tür der Hygiene meist halt, zumal wenn es sich um diskrete und darum als schändend angesehene Leiden handelt. Nein, derartige veraltete Anschauungen sollten über den Bord des Kulturschiffes geworfen werden. Sie machen weder gesund, noch fördern sie die Sittlichkeit. Das Entgegengesetzte ist richtig. Moral und Hygiene sind nicht Gegner, sondern müssen Hand in Hand gehen. Ginge es nach mir, dann müßte der Staat, um endlich dieses fürchterliche Leiden, die Syphilis, auszurotten, in allen großen Zeitungen an

der Spitze der Inserate dauernd eine Bekanntmachung erscheinen lassen, etwa folgendermaßen lautend:

Bei geringstem Verdacht einer geschlechtlichen Ansteckung sofort den Arzt aufsuchen. Nur die Frühbehandlung verbürgt eine schnelle und dauernde Heilung! (Bravo! D. Schriftl.)

Dieses ist der Weg, der zur Ausrottung oder wenigstens zu sehr erheblicher Verminderung der Syphilisfälle führen würde. Mögen zartbesaitete Menschen, die oft dieselben sind, die sehr pikante Prozesse in den Zeitungen mit Heißhunger verschlingen, daran Anstoß nehmen, so eine Anzeige shoking finden, das darf den Hygieniker ebensowenig stören, wie den modernen Ethiker.

Kommen wir wieder zurück auf die Frühkur, so geschieht das nur, um nochmals zu betonen, daß wir sie ausschließlich dem Salvarsan verdanken. Das allein wäre hinreichend, um es auf das höchste zu bewerten und zur Not auch manche, sehr vereinzelt üble Begleiterscheinungen in den Kauf zu nehmen. Bei diesem radikalen, koupierenden Heilverfahren spielt es sicher die ausschlaggebende Rolle, wenn die andern Syphilisheilmittel von den meisten Ärzten auch bei diesen Kuren mit herangezogen werden. Sicher ist sicher. Ist die Zeit der Frühkur versäumt, dann muß die Behandlung auch heute noch meist eine mehr oder weniger chronische und intermittierende sein, wie vor der Salvarsanzeit. Das sagt: man muß eine Reihe von Kuren einleiten, die nach größeren Pausen von zwei bis sechs Monaten aufeinander folgen, von denen jede ungefähr vier bis acht Wochen dauert. Für die Zahl der im Einzelfalle einzuleitenden Kuren, für die Art ihrer Durchführung, über die bei ihnen zu verwendenden Medikamente gibt es keine allgemein gültigen Regeln. Das richtet sich nach der Individualität des Einzelfalles. Besonders zu beachten ist dabei, ob die Gefahr der Übertragung vorliegt, d. h. ob einfache Syphiliserscheinungen vorhanden sind. Bei Verheirateten wird man eher eine Kur zuviel als eine Kur zuwenig machen, um Frau und Nachkommen (s. Abb. 38 u. 39) zu schützen. Bei Heiratsabsicht wird man mindestens ebenso energisch vorgehen und die Erteilung des ärztlichen Konsenses an die Durchführung mehrerer Kuren knüpfen und an das mindestens zwei Jahre nach der letzten Kur durch Beobachtung festgestellte Freisein von allen Syphiliserscheinungen. Als Anhaltspunkt für die Notwendigkeit der Einzelkuren wie die Zahl der Kuren, für die Gesunderklärung, für die Heiratsbilligung, gilt vor allem der Blutbefund, von dem man fast

sagen könnte, daß er die Oberregie bei Inszenierung der Syphilisbehandlung führt. Aber auch dabei gilt das oben Gesagte: Der positive Befund ist beweisend, zeigt in den meisten Fällen die Notwendigkeit eines Heilverfahrens an. Der negative Befund aber hat keine zweifellose Beweiskraft. Bei positivem Blutbefund kann man dem Kranken rundweg erklären: Sie sind noch krank. Bei negativem Befund darf man aber nicht sagen: Sie sind gesund. Da muß man den ganzen Verlauf, die Zahl der Kuren, etwa vorhandene

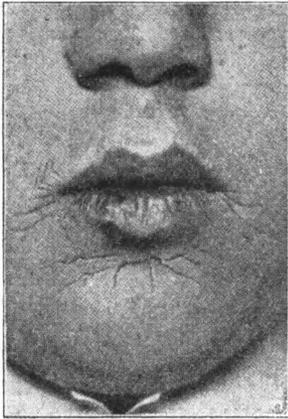


Abb. 38.
Radiäre Narben der Lippen bei
kongenit. Syphilis (n. Moll)

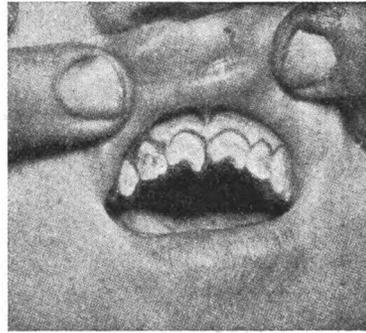


Abb. 39.
Hutchinson'sche Zähne bei kongenit. Syphilis
(n. Moll)

krankhafte Erscheinungen noch für das Urteil heranziehen. Es bleibt dann allerdings noch ein gewisser Spielraum für die Subjektivität des Arztes, wie die ganze Syphilisbehandlung doch im Grunde ihr Fundament in dem Wissen, in der Erfahrung und in dem Gewissen des Arztes hat, dem der Kranke sein Vertrauen schenkt. —

Soviel über die moderne Bedeutung der Syphilisbehandlung. Ich kann aber diese Besprechung doch nicht schließen, ohne noch einige weitere Worte über die Fortschritte, die die moderne Forschung uns gebracht hat, zu sagen. Es ist das eine dankbare Aufgabe. Ich brauche ja nur auf die besprochene Frühkur (Arbortivkur, Präventivkur) zu verweisen. Sie ist eine nicht hoch genug zu schätzende wissenschaftliche Leistung der Heilkunde. Man denke nur: Es gelingt bei zeitig in Behandlung tretenden Infizierten so gut wie regelmäßig, durch eine Kur die Krankheit auszutilgen, die Spirochäten radikal zu

vernichten, die Folgen der Infektion auszuschalten. Die Kranken werden vollkommen gesund. So gesund, daß sie sich wieder anstecken können. Früher galt der Satz, daß die einmalige Ansteckung an Syphilis den Patienten immun, gefeit, macht gegen eine neue Infektion. Der Satz stimmt aber nicht. In Wahrheit war der Patient nicht immunisiert, durch Syphilisimpfstoffe gegen Wiederansteckung geschützt. Sondern er steckte sich fast nie wieder an, weil er noch nicht gesund, weil er noch syphiliskrank war. Daß die Wiederansteckung so selten erfolgte, bewies nur, daß unsere Behandlungsmethoden, soviel sie auch schon früher für die Beseitigung von Syphiliserscheinungen leisteten, doch den Kranken lange nicht immer ganz von seinem Leiden befreien, nicht völlig gesund machten. Daß dem so ist, beweist einfach die Beobachtung seit Einführung der modernen Methodik, ganz besonders seit Einführung der Abortivkur. Die Wiederansteckung, die früher zu den Raritäten gehörte, ist jetzt gar keine große Seltenheit mehr; aus dem ganz einfachen Grunde, weil der Infizierte von seiner früheren Syphilisansteckung vollkommen genesen war. Diese Wiederansteckungen, so unwillkommen sie natürlich sind, bringen den wissenschaftlichen Beweis dafür, daß die Heilung der Syphilis möglich ist, daß sie sogar sehr leicht erzielt werden kann, wenn sie — ich wiederhole absichtlich immer dasselbe — baldmöglichst nach der Infektion sachkundig und energisch behandelt wird.

Lange nicht so erfreulich fällt das Urteil an, wenn wir fragen: wie sind jetzt die Erfolge bei den nicht einer Frühkur unterzogenen, sondern chronisch intermittierend behandelten Syphiliskranken? Es ist nicht zu verkennen, daß das Salvarsan und auch das Wismut die Leistungsfähigkeit der Syphilisbehandlung gesteigert haben. Sie ergänzen und verstärken vielfach die Heilkraft von Quecksilber und Jod, die nach wie vor unentbehrlich bleiben. Sie springen ein, wenn sich ein Patient als überempfindlich gegen letztere Mittel erweist, was bei diesen Heilmitteln wie bei allen in diesem oder jenem Falle sich zeigen kann. Ebenso treten letztere in die Bresche, wenn Salvarsan und Wismut irgendwie nicht vertragen werden. Das sind also sehr beachtenswerte Momente, die bei allen Kranken die Erfolge bessern. Aber das darf uns alles nicht zu optimistisch stimmen. Der Hauptpunkt für die Bewertung der Syphilisbehandlung — von der herrlichen Frühkur abgesehen — ist und bleibt folgender: In wieweit vermag die Therapie den Spätfolgen der Syphilis, die Späterkrankungen innerer Organe, edler innerer Organe, lebenswichtiger Organe vor-

zubeugen? Gemeint sind da in der Hauptsache die Erkrankungen der Sinnesorgane, des Herzens und der Blutgefäße und — last not least —, die Affektionen des Zentralnervensystems, des Gehirns und Rückenmarks: Die progressive Paralyse und die Tabes (Rückenmarksklerose) (s. Abb. 40). Diese Gruppe von Leiden geben der Syphilis den tiefsten Charakter. Alle anderen Syphilisfolgen sind meist nicht von tiefer Bedeutung und fast stets prompt zu heilen. Nur die soeben aufgezählten Folgen wollen der Therapie nicht weichen, beeinträchtigen die Arbeitsfähigkeit, bedrohen nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Tätigkeit, und wirken zum

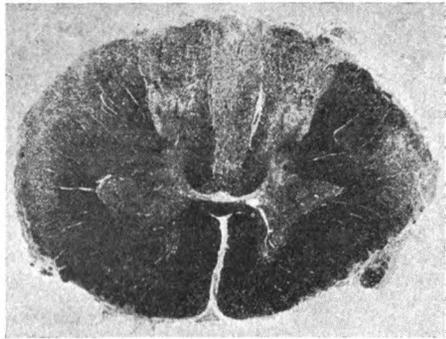


Abb. 40.

Rückenmarksbefund bei „kombinierter Tabes“.

Teil lebenskürzend. Die Wirkung auf diese Affektionen gibt also fast allein den Maßstab für die Beurteilung der Tragfähigkeit der Syphilistherapie. Es wäre aber Optimismus, wollten wir uns einbilden, unser ärztliches Eingreifen vermöge mit einiger Sicherheit diesen Leiden vorzubeugen, diese Leiden zu heilen. So weit haben uns die immensen Fortschritte doch noch nicht gebracht. Ja durch die Frühbehandlung verhütet man all diese Leiden mit fast absoluter Sicherheit. Aber wo die Zeit für dieselbe verpaßt ist, da ist auch heute noch die Furcht vor diesen Syphilisfolgen nicht gebannt. Sie ergreifen zum Glück nur einen kleinen Prozentsatz der Infizierten. Ob dieser jetzt kleiner geworden ist oder nicht, darüber kann man kein bestimmtes Urteil fällen. Die inneren Ärzte, insbesondere auch die Nervenärzte und die Anatomen, werden berufen sein, ihre Erfahrungen entscheidend auf die Wagschale zu legen, sobald noch eine Reihe von Jahren verflossen. Bis dahin bleibt als Quintessenz und

zu optimistischer Hoffnung berechtigend die Tatsache, daß die Syphilisforschung drei nicht hoch genug zu bewertende wissenschaftliche Fortschritte in wenigen Jahren zu verzeichnen hat. Die Entdeckung des Syphiliserregers, der *Spirochäta pallida*, durch Schaudinn, die die exakte Diagnose und die exakte wissenschaftliche Forschung erst ermöglicht hat. Die durch die Wassermansche Reaktion gelungene Feststellung charakteristischer Blutveränderungen bei der Syphilis, die die Erkennung sonst erscheinungsloser, sogenannter latenter Syphilis gestattet und Richtlinien für die Therapie und Ausdauer der Behandlung, wie für die Beurteilung des Erfolges gibt. Endlich der Aufbau des Salvarsans durch Ehrlich, das ein sicher und schnell wirkendes Heilmittel darstellt und vor allem die Radikalbehandlung der Syphilis im Frühstadium hat zur Tat werden lassen. — Alles drei Bereicherungen der Wissenschaft, auf die die Wissenschaft stolz zu sein um so mehr das volle Recht hat, als es sich nicht um Zufallsentdeckungen, sondern um Früchte ebenso gründlicher wie geistvoller Arbeit handelt.





NEUERE FORSCHUNGEN ÜBER DIE INNERE SEKRETION DER GESCHLECHTSDRÜSEN. *)

Von Prof. Dr. med. ALEXANDER LIPSCHÜTZ,
Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Dorpat, Estland.

Die innere Sekretion der Geschlechtsdrüsen ist in den letzten Jahren Gegenstand eingehender Forschung und vielfacher Diskussionen gewesen. Wir wollen uns jedoch darauf beschränken, einen kleinen Ausschnitt aus dem zu bringen, was im Laufe der letzten Jahre auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Vor allen Dingen sei das Problem der geschlechts-spezifischen Wirkung der Geschlechtsdrüsen behandelt. Vor bald zwölf Jahren hat Steinach bekanntlich gezeigt, daß die hormonale Wirkung des Ovariums und des Testikels im Säugetierorganismus geschlechts-spezifisch ist, in dem Sinne, daß die Hormone des Ovariums die Entwicklung weiblicher Geschlechtsmerkmale, auch im männlichen Organismus, fördern, während der Testikel die Ausbildung männlicher Geschlechtsmerkmale, auch im weiblichen Organismus, zu fördern vermag. Dieser Befund von Steinach war der Ausgangspunkt für eine ganze Reihe von weiteren Untersuchungen, die unsere Kenntnis von der inneren Sekretion der Geschlechtsdrüsen außerordentlich vertieft haben. Der Befund von Steinach ist in seinen wesentlichen Grundlagen im Laufe der letzten Jahre von verschiedenen Autoren bestätigt worden. Ich nenne die ausgedehnten Untersuchungen von Sand, die Arbeiten von Athias, Brandes, Goodale, Harms, von Lillie und seinen Schülern Moore ¹⁹⁾ und Minoura ¹⁸⁾, von Lipschütz, Pézard und Zawadowsky ⁸⁵⁾. Steinach und Sand haben auch einen experimentellen Hermaphroditismus beim Meerschweinchen erzielt, indem sie gleichzeitig Ovarium und Testikel in das Tier implantierten. Sand benutzte bei seinen Untersuchungen eine von ihm erdachte

*) Vortrag auf dem XI. Ärztetag der Estländischen Ärztengesellschaft am 25. Mai 1923 in Dorpat. — Das Manuskript ist durch neue Befunde aus unserem Institut aus den Jahren 1923 und 1924 ergänzt worden.

Methode, die intratestikuläre Ovarientransplantation. Die Methode besteht darin, daß in den Testikel eines Meerschweinchens ein Ovarium geschoben wird. Die Zwittertiere besaßen, neben mehr oder weniger entwickelten männlichen Merkmalen, neben einem voll entwickelten Penis eine sezernierende Brustdrüse. Vor kurzem hat Sand ²⁸⁾ über neue derartige Versuche berichtet, die sowohl an jugendlichen als an geschlechtsreifen Meerschweinchen ausgeführt wurden; von 21 Versuchen waren vier Tiere positiv. In Versuchen, die wir seit Herbst 1922 mit einer Reihe von Mitarbeitern ausgeführt haben, konnte experimenteller Hermaphroditismus beim Meerschweinchen in zahlreichen Fällen erzielt werden und wir haben die hier in Betracht kommenden Bedingungen sehr eingehend studiert ^{1 a)}. Von großem Interesse ist nun, daß in den Versuchen von Sand, wie übrigens auch in älteren Versuchen von W. Schultz, auch in manchen negativen Fällen, bei denen die Ausbildung weiblicher Geschlechtsmerkmale ausblieb, das intratestikulär implantierte Ovarium anheilte; es waren in diesen Ovarien auch Graafsche Follikel vorhanden. In Versuchen mit Voss haben wir diesen Befund in unserem Institut bestätigen können; auch Moore ¹⁹⁾ hat ähnliche Befunde erhoben. Der Befund, der auf den ersten Blick unerklärbar erscheint, läßt sich jedoch, wie wir sehen werden, in bestimmten Zusammenhängen, die wir experimentell aufgedeckt haben, leicht erklären.

Es ist von den pathologischen Anatomen darauf hingewiesen worden, daß die Geschlechtsmerkmale nicht immer dem Geschlecht der hormonproduzierenden Gonade entsprechen. Es sind zahlreiche Fälle beschrieben worden, wo bei Individuen mit weiblichen körperlichen Merkmalen, mit mehr oder weniger ausgebildetem weiblichem Genitale, weiblich entwickelten Brustwarzen und weiblichem Habitus Hodengewebe nachgewiesen werden konnte. Es sei an die Fälle von Benda ²⁾, Sternberg ²⁶⁾ u. A. erinnert. In anderen Fällen handelte es sich um Individuen mit äußerlichen männlichen Geschlechtsmerkmalen, bei denen jedoch neben Prostata, Samenblasen und Vas deferens ein Uterus vorhanden war, wie in dem von Mittasch ¹⁸⁾ beschriebenen Fall, obwohl nur Hoden und kein Ovarium nachgewiesen werden konnte. Man hat in allen diesen Fällen eine starke Stütze gegen die hormonale Theorie des Hermaphroditismus sehen wollen. Die erwähnten Befunde von Ovarium ohne weibliche hormonale Wirkung zeigen uns aber, daß dieselbe Diskrepanz zwischen der hormonprodu-

zierenden Drüse und den Geschlechtsmerkmalen unter Umständen auch an einem Objekt beobachtet werden kann, das wir mit bezug auf die Demonstration des glandulären Hermaphroditismus geradezu als klassisch bezeichnen müssen. Augenscheinlich sind noch andere Faktoren zu berücksichtigen, wenn die geschlechtsspezifischen Hormone der Geschlechtsdrüsen zur Wirksamkeit gelangen sollen.

Vor allen Dingen darf nicht vergessen werden, daß die Geschlechtsdrüsen nur ein Glied in dem System aller anderen Drüsen mit innerer Sekretion darstellen. Man könnte vermuten, daß irgend eine quantitative oder qualitative Abwandlung im Zustande einer beliebigen anderen Drüse mit innerer Sekretion den hormonalen Effekt der Geschlechtsdrüse verändert oder gar zunichte macht. Es sei hier auf den Virilismus bei Nebennierentumoren hingewiesen.

Ferner wäre denkbar, daß der hormonale Effekt abhängig ist von dem Mengenverhältnis zwischen weiblichen und männlichen Hormonen, die gleichzeitig im Organismus zirkulieren. Wir haben diese Frage im Laufe der letzten zweiundeinhalb Jahre in unserem Institut experimentell verfolgt. Wohl kann ein intratestikulär implantiertes Ovarialfragment, wie wir in Versuchen mit Krause ^{11, 15)} gezeigt haben, gegenüber zwei Testikeln widerstehen und innersekretorisch wirksam sein; wohl kann ein Testikelfragment gegenüber zwei hormonal hochaktiven Ovarien widerstehen und seine maskulierende Wirkung vollziehen (Lipschütz und Voss). Aber in neuen Versuchen haben wir zeigen können, daß das Verhalten und die hormonale Wirksamkeit des Implantats von den in situ befindlichen Geschlechtsdrüsen weitgehend abhängig ist; wir haben die hemmende Wirkung des normalen Testikels in situ gegenüber der hormonalen Wirkung des implantierten Ovariums mit geradezu absoluter Sicherheit demonstrieren können. Während bei Gegenwart zweier Testikel etwa 20 bis 25% der operierten Tiere eine hormonale Wirkung des intratestikulär implantierten Ovariums aufweisen, kommt es nach Reduktion der Testikelmasse bei sämtlichen Tieren zu einer hormonalen Wirkung des ovariellen Transplantats. Ja, wie wir in weiteren Versuchen gezeigt haben, kann die hormonale Wirkung eines ovariellen Transplantats das seit vielen Wochen sich wirkungslos im männlichen Wirt befand, in wenigen Tagen ausgelöst werden, wenn die Testikel entfernt werden („Entriegelungsversuch“). Jetzt verstehen wir es auch, warum Ovarium auch in manchen negativen Fällen von experimentellen Hermaphroditismus vorgefunden werden kann.

Ein weiteres Moment, das die Widersprüche erklären könnte, wie sie sich zwischen dem Experiment einerseits und dem pathologischen Befund andererseits ergeben haben, ist zu berücksichtigen. Ich habe seinerzeit (1919) hervorgehoben, daß die außerordentliche Mannigfaltigkeit, die wir mit Bezug auf die Ausbildung der Geschlechtsmerkmale bei Hermaphroditismus oder bei Eunuchoidismus antreffen, auch mit einem Zeitfaktor in Zusammenhang stehen könnte, in dem Sinne, daß der hormonale Effekt nicht nur von den zur Wirkung gelangenden Sexualhormonen und Hormonen anderer endokriner Drüsen, sondern auch von dem Zustand der Gewebe, auf die die Hormone einwirken, abhängig sei. Dieser Zustand oder diese hormone Empfindlichkeit der Gewebe ist sicherlich individuell außerordentlich verschieden und mit der Zeit veränderlich. Die Geschlechtsmerkmale reagieren auf den Ausfall der Sexualhormone sehr verschieden je nach dem Alter des Tieres; unsere Kastrationsversuche beim Meerschweinchen (Lipschütz und Bormann ⁵) haben das in sehr augenfälliger Weise gezeigt. Auch Beobachtungen an Hühnervögeln, die in den letzten Jahren Gegenstand sehr interessanter und für die allgemeine Biologie sehr bedeutungsvoller Untersuchungen gewesen sind, haben wichtige Hinweise im Sinne dieser Auffassung geliefert; doch würde es uns zu weit führen, wenn wir diese Frage hier eingehender behandeln wollten.

Wir ersehen aus alledem, wie außerordentlich kompliziert die Frage des Hermaphroditismus liegt. Ich bin nicht der Meinung, daß wir Veranlassung haben, an der hormonalen Grundlage des Hermaphroditismus zu zweifeln, wenn auch zugegeben werden muß, daß eine große Anzahl von Fällen einer solchen Erklärung nicht zugänglich ist. Besitzen wir ja doch auch unmittelbare Beweise dafür, daß ein Hermaphroditismus auf hormonaler Grundlage beim Menschen vorkommen kann. In der Literatur finden sich zwei Fälle, die hier geradezu als Experimentum crucis gelten können. Ich habe die Fälle von Bell ¹) und von Berblinger ⁴) im Auge. In dem Falle von Bell gingen Erscheinungen von Virilismus, die sich bei einem bisher normalen weiblichen Individuum entwickelt hatten, vollkommen zurück, nachdem die beiden Ovarien entfernt wurden; das eine Ovarium erwies sich als ein Ovariotestis. Es dürfte von praktischen Gesichtspunkten sicherlich von Interesse sein, daß das zweite Ovarium in dem Fall von Bell vollkommen normal war; da jedoch auf Grund einer Probeexzision das unterentwickelte Testikelgewebe des einen Ovariums von dem Pathologen

als ein Karzinom angesprochen wurde, entfernte Bell beide Ovarien. Wäre die pathologisch-anatomische Diagnose richtig gestellt worden, so hätte der Patientin das zweite normale Ovarium erhalten bleiben können. In dem kürzlich mitgeteilten Fall von Berblinger handelte es sich um Erscheinungen von Virilismus, wie Ausbildung einer männlichen Behaarung und Clitorishypertrophie bei einem weiblichen Individuum, bei dem ein Tumor in einem Bruchsack vorhanden war. Die Erscheinungen von Virilismus schwanden, nachdem der Tumor entfernt wurde; der Tumor erwies sich als ein Ovariotestis. Ein ähnlicher Fall ist vor kurzem von Reverdin ²²⁾ beschrieben worden.

Wie weit die geschlechtsspezifische Wirkung der Hormone der Geschlechtsdrüse reicht, zeigt namentlich die Tatsache, daß unter dem Einfluß der Sexualhormone des einen Geschlechts sogar eine Umwandlung der Geschlechtsdrüse des anderen Geschlechts stattfinden kann. Es kann auf experimentellem Wege nicht nur eine Maskulierung oder Feminierung in körperlicher oder neuropsychischer Beziehung erzielt werden, sondern auch eine entsprechende Umwandlung der Geschlechtsdrüse selber. Auf Veranlassung des amerikanischen Zoologen Lillie hat Minoura ¹⁷⁾ Transplantationen am Hühnerei ausgeführt. Die Operation ist nicht schwer auszuführen. ¹⁾ Zu Beginn der zweiten Woche der Bebrütung wird ein kleines Stück der Schale herausgenommen, die dicke Eihaut geschlitzt und das zu implantierende Gewebstück auf die reichlich mit Blutgefäßen versehene Allantoidmembran gesetzt. Nach der Implantation wird das herausgeschnittene Stück der Schale wieder aufgelegt und mit Paraffin verklebt. Es ist natürlich nicht möglich, zu sagen, ob man ein männlich oder ein weiblich determiniertes Ei vor sich hat, wenn man die Transplantation ausführt. Untersucht man jedoch die operierten Eier kurz vor dem Ausschlüpfen, so läßt sich, wie Minoura gezeigt hat, nachweisen, daß in manchen Fällen Testikel in ein weiblich determiniertes Ei und Ovarium in ein männlich determiniertes Ei verpflanzt worden ist. Als Beispiel mag folgender von Minoura beschriebene Fall dienen. Bei Embryonen, in die während der Bebrütung Testikel verpflanzt wurden, war zuweilen der rechte Testikel schwächer ausgebildet als der linke,

¹⁾ Frau Dr. Blum-Sapas hat im Anschluß an Minoura ähnliche Untersuchungen in unserem Institut ausgeführt; sie hat aus operierten Hühnereiern lebende Kücken zum Ausschlüpfen gebracht, die viele Monate beobachtet werden konnten.

obwohl normalerweise beide Testikel gleich sind. Beim weiblichen Tier findet nun normalerweise eine Rückbildung der rechtseitigen Geschlechtsdrüsenanlage statt, so daß Vögel nur auf der linken Seite ein Ovarium besitzen. Bei diesen mit Testikeln implantierten Tieren liegt also ein Anklang an weibliche Verhältnisse vor. Bei denselben Tieren fanden sich Rudimente der Müller'schen Gänge, d. h. derjenigen Gebilde, aus denen sich beim weiblichen Tier der Ovidukt ausbildet; normalerweise sind beim männlichen Hühnchen Rudimente der Müller'schen Gänge nicht vorhanden. Ein solcher Befund kann naturgemäß nur in dem Sinn gedeutet werden, daß ursprünglich die Entwicklung dieses Eies in weiblicher Richtung begonnen hatte, dann aber die weibliche Entwicklung unter dem Einfluß des implantierten Testikels in männliche Richtung gedrängt wurde. Es muß in diesem Fall unter dem Einfluß der Hormone des Testikel-Implantats eine Umwandlung einer weiblich determinierten Geschlechtsdrüse in einen Testikel stattgefunden haben.³⁾ Eine Umwandlung einer weiblich determinierten Gonade unter dem Einfluß männlicher Sexualhormone muß auch unter bestimmten Umständen beim Säugetier vermutet werden. Es handelt sich um die von Keller und Tandler, Lillie und seinen Mitarbeitern eingehend studierten Fälle mißbildeter Rinderzwillinge. Bei verschiedenen geschlechtlichen Rinderzwillingen ist der eine Partner zuweilen in dem Sinne mißbildet, daß er nach manchen Merkmalen weiblich zu sein scheint, aber daneben Rudimente männlicher Organe aufweist, wie Gartner'sche Gänge und Samenblasen; die Clitoris ist zuweilen hypertrophisch; der normale Partner ist männlichen Geschlechts. Wie neuerdings Willier⁸⁴⁾ im Laboratorium von Lillie gezeigt hat, lassen sich beim mißbildeten Partner alle Übergänge von einer weiblichen zur männlichen Gonade nachweisen. Keller und Tandler und ebenso Lillie haben ihre Befunde in dem Sinne gedeutet, daß während der embryonalen Entwicklung eine Maskulierung eines weiblich determinierten Zwillings durch Hormone des männlichen Partners zustande gekommen ist; man findet eine ausgedehnte Blutgefäß-Anatomose zwischen den Plazenten der beiden Zwillinge, wenn der eine Partner mißbildet ist, während in

³⁾ Die Befunde von Minoura sind durch Greenwood (Brit. Journ. of Exper. Biol. 2, 165, 1925) im Laboratorium von Crew nicht bestätigt worden; Greenwood konnte keine Beeinflussung des Embryos durch das zur Anheilung kommende Transplantat feststellen.

jenen Fällen, wo der weibliche Partner der verschiedengeschlechtlichen Zwillinge normal ist, eine Anastomose nicht vorhanden ist.

Wir haben oben das Problem der geschlechtsspezifischen Sexualhormone auch von quantitativen Gesichtspunkten gestreift. Quantitative Gesichtspunkte sind in den letzten Jahren in der experimentellen Behandlung unseres Problems vielfach berücksichtigt worden. In meinem Buch über die „Pubertätsdrüse“ habe ich die Möglichkeit erörtert, daß eine Vermehrung des inneren Sekrets über eine bestimmte Grenze nicht eine vermehrte innere Sekretion zu bedingen brauche. Pézard, der eine Reihe ausgezeichneter Untersuchungen unter Berücksichtigung quantitativer Probleme ausgeführt hat, hat gezeigt, daß beim Hahn, bei dem nach der Kastration eine Rückbildung der Kopfanhänge stattfindet, dieses charakteristische Geschlechtsmerkmal vollkommen ausgebildet sein kann, wenn nur ein bestimmtes Minimum von Testikelgewebe vorhanden ist; wird die Testikelmenge durch einen experimentellen Eingriff unter dieses Minimum reduziert, so treten Kastrationsfolgen ein. Auf Grund dieser Beobachtung hat Pézard ²⁰⁾ die Vermutung ausgesprochen, daß für die innere Sekretion des Testikels das „Alles- oder Nichts“-Gesetz gilt. Dieses Gesetz der Reizphysiologie besagt, daß das Maximum an Reizwirkung bereits eintritt, wenn der Schwellenreiz angewendet wird; der Herzmuskel, die Nervenfasern vielleicht auch der Skelettmuskel unterliegen diesem Gesetz. In Anwendung auf den Testikel müßte im Einklang mit diesem Gesetz diejenige Menge von Hormon die überhaupt eine Wirkung auslöst, die „Schwellenmenge“, wie wir in Analogie zum Schwellenreiz sagen könnten, den maximalen hormonalen Effekt hervorrufen. Unsere eigenen Untersuchungen haben uns mehr und mehr in der Annahme bestärkt, daß das „Alles- oder Nichts“-Gesetz für die innere Sekretion des Testikels auch bei den Säugetieren giltig ist ^{12, 18)}. Ich habe bereits an verschiedenen Stellen über diese Untersuchungen aus dem Dorpater Institut berichtet und will heute auf diese Frage nicht mehr zurückkommen. Minimale Mengen von Testikel sind ausreichend, um eine normale Maskulierung oder Ausbildung der männlichen Geschlechtsmerkmale zu garantieren. Je weiter wir in unseren Untersuchungen am Meerschweinchen, Kaninchen und der Maus gekommen sind, desto mehr und mehr sind wir in der Überzeugung bestärkt worden, daß auch bei sehr weitgehender Reduktion der Testikelmasse eine kompensatorische Hypertrophie in innersekretorischen Zusammenhängen nicht eintritt. Wir haben zeigen

können, daß dieser Satz Geltung besitzt, gleichgiltig auf welchen Standpunkt man sich in der Frage über den Sitz der Hormonproduktion im Testikel stellt. Man muß allerdings gestehen, daß unsere Beweisführung eine Achillesferse hat; über die Menge des produzierten Sexualhormons können wir einstweilen nur auf Grund morphologisch-histologischer Beobachtung urteilen. Es wäre jedoch denkbar, daß ein minimaler Hodenrest eine nicht geringere Hormonmenge produziert als zwei normale Testikel, indem infolge irgend eines auslösenden Mechanismus die hormonproduzierenden Zellen zu vermehrter Tätigkeit angeregt werden. Ich halte jedoch eine solche Annahme für sehr wenig wahrscheinlich.

Es sei noch auf einige Konsequenzen hingewiesen, die sich aus der neuen quantitativen Auffassung über die Wirkung der männlichen Sexualhormone ergeben. Wenn wir eine Unterentwicklung von Geschlechtsmerkmalen oder einen Eunuchoidismus beim Manne beobachten, so muß auf Grund der dargelegten quantitativen Beziehungen vermutet werden, daß in diesem Fall die Hormonproduktion unter die Schwellenmenge abgesunken ist. Wenn jedoch, wie unsere Versuche am Säugetier gezeigt haben, die Schwellenmenge bloß wenige Prozent der im normalen Tier wirklich produzierten Menge ausmacht, so muß beim Eunuchoidismus eine so gut wie vollkommene Unterdrückung der Produktion von Sexualhormonen stattgefunden haben. Die Annahme, daß quantitative Schwankungen der Hormonproduktion mit Schwankungen in der Erotisierung des Organismus und mit Schwankungen in der Ausbildung der körperlichen Geschlechtsmerkmale einhergehen, erscheint als nicht berechtigt, solange die produzierte Hormonmenge nicht unter die normale Schwellenmenge sinkt; wir werden allerdings sehen, daß die Verhältnisse durch einen weiteren Faktor kompliziert sein könnten, der die absolute Geltung dieses Satzes aufhebt. Die Annahme, daß beim Eunuchoidismus in der Regel eine vollkommene Unterdrückung der Produktion von Sexualhormonen vorhanden ist, wird gestützt durch den Befund, daß bei Eunuchoidismus vielfach ein Infantilismus des Testikels vorliegt; in Fällen, wo es nach der Pubertät zum Eunuchoidismus gekommen ist, wird häufig eine rückläufige Entwicklung des Testikels beobachtet. Der Infantilismus oder die rückläufige Entwicklung des Testikels mag in dem einen Fall primär, in anderen Fällen, und das sind wohl die häufigeren, sekundär sein. In den letzteren Fällen wird es sich wohl, wie bei der *dystrophia adiposo-genitalis*, um Störungen in anderen

Drüsen mit innerer Sekretion handeln, denen gegenüber die Geschlechtsdrüsen in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen. Es erscheint allerdings nicht ganz gerechtfertigt, eine scharfe Grenze zwischen Fällen mit primärer und sekundärer Schädigung des Testikels zu ziehen. Ein einfaches Beispiel macht uns das klar. Wenn wir eine Unterentwicklung der Genitalorgane mit Fettleibigkeit einhergehen sehen, werden wir geneigt sein, ohne weiteres auf eine *dystrophia adiposo-genitalis* durch eine Störung der Hypophyse zu schließen; die Beobachtung zeigt jedoch, daß nach Entfernung der Geschlechtsdrüsen, wie bei vielen Skopzen, eine Fettleibigkeit eintreten kann, so daß Tandler und Grosz und neuerdings auch Walter Koch ⁹⁾ von einem hypophysären Typus bei manchen Kastraten sprechen. Augenscheinlich tritt in diesen Fällen eine Veränderung der Hypophyse ein und es resultiert gewissermaßen eine *dystrophia adiposo-genitalis*, an deren Anfang nicht ein Ausfall von Hypophysenhormonen, sondern ein Ausfall von Sexualhormonen steht.

Man darf jedoch vermuten, daß es neben den Fällen von Eunuchoidismus, die auf einer hormonalen Grundlage entstehen, auch solche gibt, wo die Menge der Sexualhormone nicht unter die normale Schwellenmenge abgesunken ist; ja wo die Produktion der Sexualhormone überhaupt nicht verändert ist. Infolge irgendeiner Störung, die natürlich auch hormonaler Natur sein mag, könnte eine Schädigung somatischer Art vorliegen und die Hormonempfindlichkeit des Somias so weit absinken, daß nun die normale Schwellenmenge der Hormone für die Erotisierung nicht mehr genügt. Ziehen wir in Betracht, daß die Variationsbreite einer solchen quantitativen Störung der Hormonempfindlichkeit sehr beträchtlich sein muß und daß das Bereich zwischen Schwellenmenge und normaler Menge von testikulären Hormonen sich im Experiment ebenfalls als ein außerordentliches erwiesen hat, so werden wir verstehen, daß die quantitative Skala von Störungen in der Erotisierung und in der Ausbildung der Geschlechtsmerkmale sehr groß sein muß (Abb. 1). Eine jede äußere Reizfolge, die das zentrale Nervensystem in seiner Reaktionsfähigkeit und in seiner Hormonempfindlichkeit beeinflusst, wird bei gleichbleibender Hormonmenge imstande sein, die Erotisierung zu beeinflussen oder eine Störung der Erotisierung hervorzurufen. Hinter der zweifellosen Tatsache, daß die Erotisierung des zentralen Nervensystems von Sexualhormonen und Hormonen schlechtweg abhängig ist, darf niemals

vergessen werden, daß der hormonale Effekt, wie ich das immer wieder betont habe ¹⁴⁾, von dem jeweiligen Reaktionszustand des zentralen Nervensystems abhängig ist. Vor lauter Hormonen ist man leicht geneigt, diese Beziehung zu übersehen.

Es ist oben bereits auf ein Moment hingewiesen worden, das ich als die Achillesferse unserer quantitativen Betrachtung bezeichnet habe. Noch eine andere Schwierigkeit stellt sich unserer Auffassung einstweilen entgegen. Es wird heute ziemlich allgemein angenommen, daß quantitative Schwankungen, die im normalen Ablauf des weiblichen Sexuallebens beobachtet werden, auf Vorgänge im Ovarium zurückzuführen sind. Wir müssen vermuten, daß ein ganz bestimmter Rhythmus in der Produktion der weiblichen Sexualhormone im Ovarium vorhanden ist. Dieser Rhythmus beruht auf der folliculären Entwicklung, deren Gipfel mit dem Corpus luteum graviditatis erreicht wird. Ferner haben wir zeigen können, daß Ovarialfragmente ein ganz anderes kompensatorisches Verhalten aufweisen, als Testikelfragmente. Zwischen der Hormonproduktion beim Weibe und beim Manne scheint in quantitativer Beziehung ein so großer Widerspruch vorzuliegen, daß man das Empfinden nicht unterdrücken möchte, daß wir augenscheinlich noch sehr weit davon entfernt sind, einen wirklichen Einblick in die quantitativen Verhältnisse der Produktion von Sexualhormonen und der Erotisierung zu besitzen. Es geht aus alledem hervor, daß alle unsere Aussagen quantitativer Natur einstweilen nur mehr oder weniger gut fundierte Arbeitshypothesen sind.

Es sei noch kurz das Problem der Testikeltransplantation beim Menschen gestreift. Es liegt mir natürlich ganz fern, zu diesem Problem nach praktischen Gesichtspunkten Stellung zu nehmen. Aber diese Frage ist auch mit experimentell-physiologischen Problemen eng verknüpft. Nachdem gezeigt wurde, daß eine Autotransplantation beim Tier mit Erfolg ausführbar ist, nachdem der Nachweis erbracht wurde, daß auch eine Homoiotransplantation, d. h. eine Transplantation von Tier zu Tier innerhalb derselben Spezies, erfolgreich sein kann, und nachdem auch beim Menschen, bei Tuberkulose und Eunuchoidismus, Homoiotransplantationen mit einem Erfolg von bestimmter Dauer ausgeführt wurden, mußte die Frage entstehen, ob es nicht möglich wäre, beim Menschen Heterotransplantationen mit Erfolg vorzunehmen. Dieses praktische Problem erscheint umso eher berechtigt, als die Sexualhormone, jedenfalls zum Teil, nicht artspezifisch wirken. Diese bereits seit

langem bekannte Tatsache läßt sich auch am Menschen erweisen. Man beobachtet beim Menschen nach der Implantation von Testikel von Tieren Erscheinungen einer gesteigerten Erotisierung; wohl nicht alles wird hier auf eine suggestive Wirkung zurückgeführt werden können. Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, einen solchen Patienten zu beobachten, den Dr. Krause auf meine Veranlassung operiert hat. Aber in diesen Fällen handelt es sich jedenfalls nicht um die Wirkung aktiver hormonproduzierender Elemente, sondern — wenn überhaupt eine hormonale Wirkung vorliegt — um die Resorption von Hormonen aus zugrundegehendem Material; vorübergehend mag auch eine Hormonproduktion durch die dem Untergang geweihten endokrinen Elemente noch vorhanden sein. Das Heterotransplantat wird nicht vaskularisiert und wird nach einiger Zeit vollkommen resorbiert. Aber die erotisierende Wirkung des Heterotransplantats hält augenscheinlich länger an, als das Transplantat selbst erhalten bleibt. Das könnte darauf beruhen, daß vom Transplantat die Testikel in situ oder andere innersekretorische Drüsen beeinflußt werden; möglicherweise werden durch das Transplantat in den letzteren Vorgänge ausgelöst, die die länger dauernde Erotisierung aufrechterhalten. Von einer erfolgreichen Heterotransplantation im Sinne der plastischen Chirurgie konnte bisher nicht die Rede sein. Es haben jedoch vor einiger Zeit zwei Autoren erfolgreiche Heterotransplantation beim Menschen mitgeteilt. Voronoff ⁸¹⁾ in Paris und Thorek ⁸⁰⁾ in Chicago berichten, daß es ihnen gelungen ist, Testikel von Affen beim Menschen zur Anheilung zu bringen. Voronoff beschreibt Fälle, die er bis $3\frac{1}{4}$ Jahre in Beobachtung gehabt hat. Thorek teilt mit, daß die von ihm eingeführte Methode — Einstich in den Testikel mit dem Thermokauter — die Vaskularisierung und das Anheilen des Transplantats gewährleistet. In den Fällen von Thorek waren die Transplantate noch monatelang erhalten und vaskularisiert, wie durch die histologische Untersuchung von wieder entfernten Transplantaten festgestellt wurde.

Die Transplantation von Testikel und Eierstock ist auch benutzt worden, um sogenannte „Verjüngungserscheinungen“ oder „Regenerationserscheinungen“ beim alternden Organismus hervorzurufen. Die ersten bezüglichen Versuche wurden von Harms an männlichen Meerschweinchen ausgeführt; Harms ⁸⁾ hat später über weitere erfolgreiche Versuche an Hunden berichtet. Neuerdings hat Kolb ¹⁰⁾ einen sehr erfolgreichen Verjüngungsversuch

an einer senilen Ziege mit Ovarientransplantation ausgeführt. Stäheli ^{26a)} hat bei Kühen, die seit längerer Zeit nicht brünstig waren, mit Erfolg Ovarium transplantiert; Grüter ^{7a)} hat mit Erfolg die Hodentransplantation bei infantil gebliebenen Stieren angewendet; Sippel ²⁶⁾ hat in der Klinik von Bumm Erfolge durch Ovarientransplantation bei Frauen in der Menopause und mit vorzeitigen Alterserscheinungen erzielt.

Nur einige Worte über die Unterbindung der ausführenden Wege, wie sie Steinach ²⁷⁾ zur Bekämpfung der Alterserscheinungen vorgeschlagen hat. Es sind drei ausführliche Berichte über Beobachtungen am Menschen veröffentlicht worden: von Peter Schmidt ²⁸⁾ in Berlin, von Benjamin ⁸⁾ in New-York und von Sand ²⁵⁾ in Kopenhagen. Sand, der ein außerordentlich vorsichtiger Beobachter ist, kommt auf Grund eigener klinischer Befunde zum Schluß, daß durch die Epididymektomie, die einen gefahrlosen und harmlosen Eingriff darstellt, in Fällen von Senilität, Impotenz und Depression geholfen werden kann, manchmal sogar in erstaunlicher Weise, wenn auch in anderen Fällen Mißerfolge beobachtet werden. Sehr gute Erfolge sind von Sand ²⁴⁾ und von Wilhelm ⁸²⁾ durch Epididymektomie beim Hund erzielt worden. Wilhelm hat zahlreiche Versuche am Hund ausgeführt und die Erfolge der Unterbindung bis zehn Monate lang beobachten können; Wilhelm ⁸²⁾ hat Steinachs Befunde auch in vielen Rattenversuchen bestätigen können. Sand empfiehlt die weitere Anwendung der Methode beim Menschen, legt aber großes Gewicht darauf, daß die Fälle sehr vorsichtig ausgewählt werden.

Zum Schluß sei noch über Versuche berichtet, die auf den ersten Blick geeignet scheinen können, die ganze Auffassung zu verändern, auf der die Lehre von der inneren Sekretion schlechtweg beruht. Matsuyama ¹⁶⁾ hat normale und kastrierte weibliche und männliche Ratten durch Parabiose miteinander vereinigt; in den Geschlechtsdrüsen und im Uterus eines normalen Tieres, das mit einem kastrierten Tier, gleichgiltig welchen Geschlechts, parabiologisch vereinigt ist, soll es zu Veränderungen kommen. Auch Goto, ⁷⁾ Yatsu ⁸⁴⁾ und Goldschmidt's Schüler Takakusu ^{29a)} haben solche Versuche mit gleichem Ergebnis ausgeführt. Goto ist der Meinung, daß im kastrierten Tier Substanzen kreisen, die normalerweise durch die Geschlechtsdrüse gebunden werden. Eine solche Auffassung war mit bezug auf die Schilddrüse früher sehr verbreitet, zu einer Zeit, als die Lehre von der inneren Sekretion

noch in ihren Anfängen stand; die Auffassung der japanischen Autoren widerspricht der modernen Lehre von der inneren Sekretion. Goto ist nun mit seinen Versuchen noch weiter gegangen. Er entnahm weiblichen Ratten, die vor drei bis vier Wochen kastriert wurden, Blut durch Herzpunktion, um es normalen Weibchen zu injizieren. Er konnte bei fünf von insgesamt zehn injizierten Tieren dieselben Veränderungen im Ovarium und Uterus feststellen, die man bei einem normalen Weibchen findet, das mit einem kastrierten parabiologisch vereinigt wird. In derselben Weise wirkt das Blut von kastrierten Männchen. Kontrollversuche mit Blut von normalen Weibchen gaben ein negatives Resultat. Es wird nötig sein, diese Versuche eingehend nachzuprüfen. Aber es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß auch von anderen Punkten aus am modernen Lehrgebäude der inneren Sekretion gerüttelt wird; es sei zunächst an die bekannten Versuche von Gley⁶⁾ und seinen Mitarbeitern über das Adrenalin erinnert. Nach den Befunden von Gley kommt das Adrenalin im Körper gar nicht zur Wirkung, da es angeblich bald darauf zerstört oder so weit verdünnt wird, daß eine Wirkung nicht mehr hervorgerufen werden kann. Die Befunde von Gley sind von manchen Autoren bestätigt, von anderen aber ist ihnen widersprochen worden. Auch De Quervin²¹⁾ in Bern hat neuerdings über Versuche berichtet, die mit der geläufigen Lehrmeinung nicht übereinstimmen. Asher und seine Mitarbeiter hatten früher gezeigt, daß die Empfindlichkeit der Ratte gegen Sauerstoffmangel durch Verfütterung von Schilddrüsensubstanz erhöht wird. De Quervin hat nun diesen Asher'schen Befund benutzt, um Armvenenblut und Kropfvenenblut von Schilddrüsenpatienten auf ihre hormonale Wirkung zu prüfen. De Quervin und seine Mitarbeiter fanden, daß subkutane Injektion von Blut von Basedow-Kranken die Empfindlichkeit gegen Sauerstoffmangel steigert, während Blut von schilddrüsen-normalen Menschen keine Wirkung ausübt. Eine ähnliche Wirkung, aber schwächer ausgesprochen, konnte mit dem Blut bei verschiedenen anderen Formen des gewöhnlichen Kropfes erzielt werden. Dagegen blieb Blut von Patienten mit Kretinen-Kropf wirkungslos. In unserem Zusammenhang ist von Wichtigkeit, daß Blut aus der Armvene von Patienten mit Kretinen-Kropf in einigen Fällen eine Verminderung der Sauerstoffempfindlichkeit bei der Ratte hervorrief. De Quervin vermutete, daß diese negative Aktivität des Kretinen-Blutes auf der Gegenwart von Substanzen beruhen könnte, die normalerweise vom Schilddrüsenhormon ge-

bunden werden. Um diese Vermutung zu prüfen, hat er Blutserum von Basedow-Patienten mit Kretinen-Serum gemischt und festgestellt, daß die charakteristische Wirkung des Basedow-Serums auf die Ratte im Sinne einer Steigerung der Sauerstoffempfindlichkeit durch die Beimischung von Kretinen-Serum aufgehoben wird. De Quervins Versuche sind einstweilen, wie er selbst hervorhebt, noch nicht zahlreich genug, um endgiltige Schlüsse zu gestatten.

Literatur

(nur nach 1919 erschienene Literatur ist zitiert; bis 1919 siehe Lipschütz, „Die Pubertätsdrüse und ihre Wirkung.“ Bern 1919; ferner Lipschütz, *The Internal Secretions of the Sex Glands.* Cambridge 1924):

- ¹⁾ Bell, *The Sex-Complex.* London 1920.
- ²⁾ Benda, *Arch. f. Frauenk. e.* p. 30, 1921.
- ³⁾ Benjamin, *Endocrinology* 6, p. 776, 1922.
- ⁴⁾ Berblinger, *Klin. Wochenschr.* 2, p. 663, 1923.
- ⁵⁾ Bormann, *Skandin. Arch. f. Physiol.*, 42, p. 240, 1922.
- ⁶⁾ Gley et Quinquaud, *verschied. Arbeiten in Jl. de Physiol. et Pathol. Génér.* 1918 — 1921.
- ⁷⁾ Goto, *Arch. f. exp. Pathol. u. Pharmakol.* 94, p. 124, 1922; *Arch. f. Gynäkol.* 123, p. 387, 1925.
- ^{7a)} Grüter, *Verhandl. d. Schweiz. Naturforsch. Ges.* 105, p. 243, 1924.
- ⁸⁾ Harms, *Fortschr. d. naturwiss. Forsch.* 11, p. 189, 1922.
- ⁹⁾ Koch, Walter, *Über d. russ.-rumän. Kastratensekte der Skopzen.* Jena 1921.
- ¹⁰⁾ Kolb, *Verhandl. d. Schweiz. Naturforsch. Ges.* 103, 1922; *Wien. Med. Wochenschr.* Nr. 45, 1923.
- ¹¹⁾ Krause, *Dtsche. Med. Wochenschr.*, Nr. 42, 1923.
- ¹²⁾ Lipschütz, Wagner u. A., *Verschied. Mitteil. in den C. R. de la Soc. de Biol.* 1920 — 1924; *Proceed. of the Royal Soc.*, 93 u. 94, 1922.
- ¹³⁾ Lipschütz, *Skandin. Arch. f. Physiol.*, 43, p. 45, 1923.
- ¹⁴⁾ Lipschütz, *Rassegna di Studi Sessuali*, 2, p. 139, 1922.
- ¹⁵⁾ Lipschütz et Krause, *C. R. de la Soc. de Biol.*, 89, p. 220; p. 1135; 1923.
- ^{15a)} Lipschütz mit Voß, Lange, Švikul, Tutso in B. 19 bis 92 der C.R. de la Soc. de Biol. 1924—1925; ausführliche Mitteilungen von Lipschütz und Mitarbeitern in *Pflügers Archiv f. d. ges. Physiol.* 207, 548, 1925 u. ff.
- ¹⁶⁾ Matsuyama, *Frankf. Zeitschr. f. Pathol.*, 25, p. 436, 1921.
- ¹⁷⁾ Minoura, *Jl. of Experim. Zool.*, 33, p. 1, 1921.
- ¹⁸⁾ Mittasch, *Beitr. z. Pathol. Anat.* 67, 142, 1920.
- ¹⁹⁾ Moore, *Jl. of Exper. Zool.* 28, 1919; 33, 1921.
- ²⁰⁾ Pézard, *Bull. Biol. de la France et de la Belgique*, 1918; *Jl. de Physiol. et Pathol. Génér.* p. 200 u. 495, 1922.
- ²¹⁾ De Quervin, *Schweizer. Med. Wochenschr.* 53, p. 10, 1923.
- ²²⁾ Reverdin, *Schweizer. Med. Wochenschr.*, 54, p. 270, 1924.
- ²³⁾ Sand, *Jl. de Physiol. et Pathol. Génér.* 20, p. 472, 1922.

- ²⁴⁾ Sand, Zeitschr. f. Sexualwissensch., 8, Nr. 12, 1921.
²⁵⁾ Sand, Acta Chirurg. Scandin., 55, p. 387, 1922.
²⁶⁾ Sippel, Arch. f. Gynäkologie, 118, p. 445, 1923.
^{26a)} Stäheli, Verhandl. d. Schweiz. Naturforsch. Ges. 105, p. 242, 1924.
²⁷⁾ Steinach, Verjüngung durch experimentelle Neubelebung der alternden Pubertätsdrüse. Berlin 1920.
²⁸⁾ Sternberg, Beitr. z. Pathol. Anat., 69, p. 262, 1921.
²⁹⁾ Schmidt, Peter, Theorie und Praxis der Steinach'schen Operation. Wien 1922.
^{29a)} Takakusu, Arch. f. mikroskop. Anat. 102, p. 1, 1924.
³⁰⁾ Thorek, Endocrinology, 6, p. 771, 1922; Wien. Med. Wochenschr. NR. 50, 1923.
³¹⁾ Voronoff, Greffes testiculaires, Paris 1923; Quarante-trois greffes du singe à l'homme, Paris 1924.
³²⁾ Wilhelm, Revista Médica de Chile, 50, Nr. 5/6, 1922; 51, Nr. 7/8, 1923.
³³⁾ Wilhelm, Revista Médica de Chile, 51, Nr. 9/10, 1923.
³⁴⁾ Willier, Jl. of Experim. Zool. 33, p. 63, 1921.
^{34a)} Yatsu, Anatom. Rec. 21, 1921; zit. nach Goto ³⁾.
³⁵⁾ Zawadowsky, Das Geschlecht und die Entwicklung d. Geschlechtsmerkmale (russisch). Moskau 1922.

Erklärungen der Abbildungen.

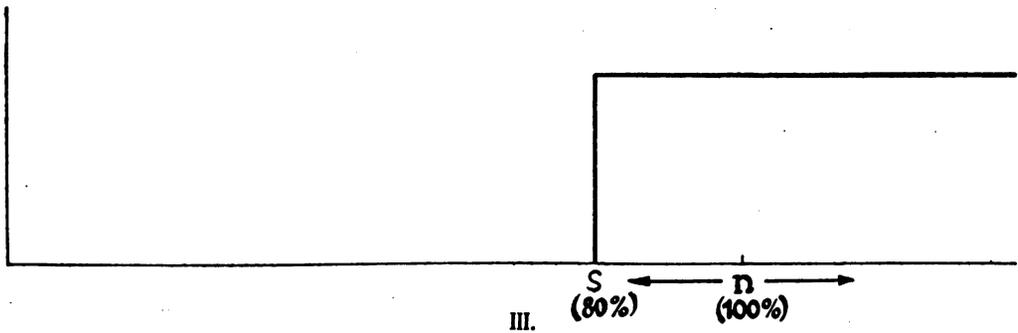
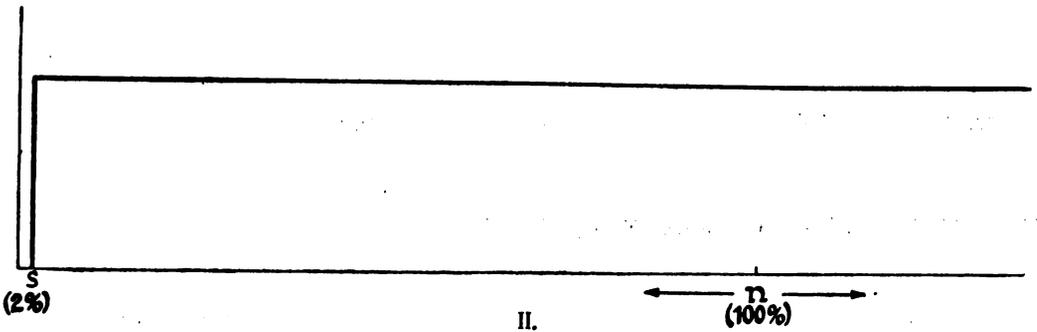
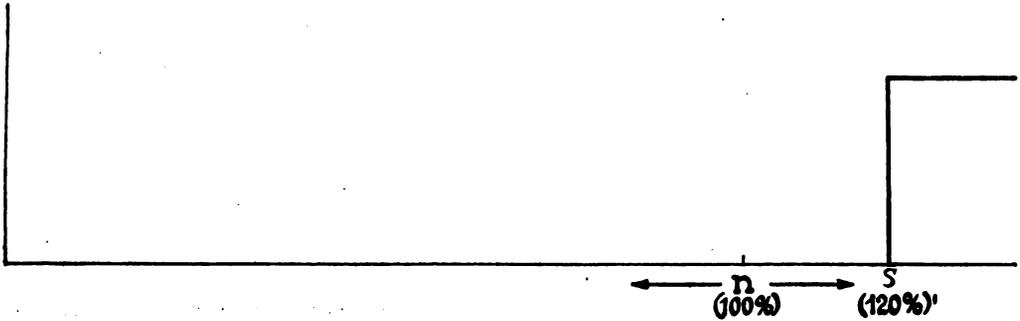
Schemata zur Darstellung der Abhängigkeit der Erotisierung von der Hormonempfindlichkeit bei normaler Menge der Sexualhormone beim Manne.

Abszisse: Menge der produzierten Sexualhormone; Ordinaten: Zustand der Geschlechtsmerkmale. Sch = Schwellenmenge, n = normalerweise produzierte Menge von Hormonen.

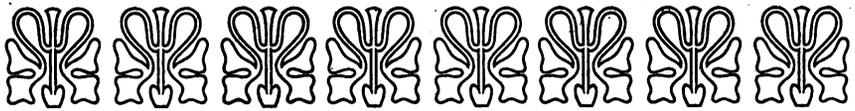
I. Normaler Mann: Die Geschlechtsmerkmale sind bereits auf normaler Höhe, wenn bloß etwa 1 bis 2% der wirklich produzierten Hormonmenge (100%) zugegen sind. Bei normaler „Hormonempfindlichkeit“ seien 2% die „Schwellenmenge“. Wenn auch normalerweise die produzierte Hormonmenge nach unten schwankt, so wird sie jedoch niemals unterhalb der Schwellenmenge liegen, da ja die Schwellenmenge eine sehr geringe ist. Die Schwankungen in der produzierten Hormonmenge sind beim normalen Individuum für seine Erotisierung von keinem Belang.

II. Individuum mit herabgesetzter Hormonempfindlichkeit: Die Hormonmenge, die nötig ist, um das Individuum zu erotisieren (Schwellenmenge) betrage etwa 80% der normalen Hormonmenge. Schwankungen in der Hormonproduktion, auch wenn sie innerhalb normaler Grenzen bleiben, werden gelegentlich eine Störung der Erotisierung hervorrufen, und zwar wenn die Schwankungen unterhalb 80% heruntergehen.

III. Individuum mit weitgehend verminderter Hormonempfindlichkeit: Die Hormonmenge, die nötig ist, um das Individuum zu erotisieren (Schwellenmenge) betrage etwa 120% der normalen Hormonmenge. Eine normale Erotisierung wird nur dann eintreten, wenn einmal eine Schwankung in der produzierten Hormonmenge nach oben über diese Grenze hinausgeht.



Da die Labilität des zentralen Nervensystems unvergleichlich größer ist, als diejenige der somatischen Geschlechtsmerkmale, so werden die Schwankungen in der produzierten Hormonmenge, bei herabgesetzter Hormonempfindlichkeit, vor allen Dingen die Erotisierung und nicht die körperlichen Geschlechtsmerkmale treffen. Das Individuum mag normale körperliche Geschlechtsmerkmale haben, wird aber in psycho-sexueller Beziehung gelegentlich oder dauernd eunuchoid sein. Wenn es möglich wäre, die Hormonproduktion so zu steigern, daß statt der normalen 100% stets etwa 150% vorhanden seien, so müßte es gelingen, die Individuen II und III bei normaler Erotisierung zu erhalten, obwohl ihre Hormonempfindlichkeit herabgesetzt ist.



WER SOLL KINDER AUFKLÄREN?

Von Dr. med. SCHWENN, Kinderarzt, Duisburg.

Des Lebens Quell trägt ein vom Dürer-Bund herausgegebenes Buch als Titel, das uns in seinem Inhalt durch kleine Erzählungen Anleitung zur Aufklärung des Kindes über sein Werden und Entstehen in schlichter Weise gibt. Wer es mit einer gewissen Sorgfalt liest, wird manch' Schönes finden, und somit auch seine Freude daran haben. Denn es kann uns als ein Wegweiser dienen auf einem Gebiete, das man leider allgemein nicht gerne berührt, und deshalb umgangen wird, und man pflegt es schlechthin als ein so „heikles Thema“ zu betrachten. Und doch braucht es dieses nicht zu sein, und es dürfte vor allem auch im Interesse unserer Jugend zu Unrecht geschehen, es zu vernachlässigen. Denn gerade sie braucht auf diesem Zweige des sich erst entwickelnden Gefühlsleben auch von uns die rechte Unterstützung durch Rat und Tat.

Seien wir uns allgemein bewußt, daß, wenn es sich um die Erörterung des sogenannten „erotischen“ Empfindens handelt — d. h. des Gefühlsleben von Geschlecht zu Geschlecht — damit die feinsten und man möchte sagen, die heiligsten Seiten der kindlichen Seele berührt worden. M. E. wird das Problem der Erotik für die heranwachsenden Kinder gar oft nicht in der rechten Weise angefaßt, von einer eigentlichen Lösung der Frage nicht zu sprechen. Denn die Eltern selbst scheinen noch zu wenig in dieser Hinsicht dem Empfindungsleben ihrer Kinder die genügende Aufmerksamkeit und Beobachtung geschenkt zu haben. Man läßt ihm eben in seiner Entwicklung seinen Lauf — sei es nun aus Interesselosigkeit, oder einer gewissen Scheu davor — und doch muß man auch der Fährnisse gedenken, die den unsrigen drohen. Wenn auch noch über die Beurteilung des Zeitpunktes, wann etwa die Aufklärung beim Kinde einzusetzen hat, und über die Art, in welcher Weise sie etwa zu geschehen hat, noch die verschiedensten Vorstellungen in Laienkreisen herrschen, und dies Gebiet noch umstritten ist, so sollte man doch diese gewichtige Frage einer Zurückstellung nicht anheimfallen lassen.

Mag man sich auch bemüht haben, bis zu einem gewissen Grade hier Hinweise zu geben, die man als Richtlinien etwa annehmen könnte, so ist doch der Kernpunkt des Ganzen darin zu suchen, daß man nach Möglichkeit auf die Eigenart des betreffenden Kindes sich einzustellen sich die rechte Mühe gibt, um Ersprößliches geschehen zu lassen. Es will mir nicht einleuchten, den Lehrern oder Schulärzten dies Arbeitsfeld einzuräumen, wie es zuweilen angeregt wird, einerseits, da man wohl am besten bei solchen Dingen das Kind allein vornimmt und eine gewisse Schematisierung nach dem Alter würde für das eine Kind ein zu früh, für das andere ein zu spät darstellen können. (Sehr richtig, d. Schriftl.) Auch daß diese Erzieher in die Kenntnis des Seelenlebens der Kinder für das einzelne so tief eingedrungen sind, ist bei der großen Anzahl der ihnen anvertrauten Zöglinge kaum möglich. Mag auch anerkannt werden, daß der Lehrstoff in der Schule manche Gelegenheit gibt, Derartiges zu streifen, so sollte doch die eigentliche Aufklärung anderen vorbehalten sein. Vielmehr sei es Aufgabe und Pflicht der Eltern ihren Kindern gegenüber, und auch noch der Nächsten aus dem Familienkreise, an die sich das Kind besonders angeschlossen hat. Denn hier sind schon die engsten Bande geknüpft durch das stete Zusammenleben und gleichen Ortes wurden schon manch andere Rätsel zur Zufriedenheit gelöst, mit denen der kleine Kopf nicht fertig werden konnte. Weshalb sollte deshalb nicht auch gerade das Elternhaus dazu berufen sein, dem Kinde für dies so Gewichtige nach dem „woher“ und „warum“ die Erklärung geben zu können? Ich kann nicht zugeben, daß die oft gehörten Einwände, ein gut Teil dieser sei nicht imstande infolge mangelnden Bildungsgrades oder sonstiger fehlender Fähigkeiten für die Auseinandersetzungen dieses Stoffes, zu Recht bestehen, denn es will mir vielmehr hierbei ein gewisses Maß der eben notwendigen „Herzensbildung“, die sich rein gefühlsmäßig auf das Kind einzustellen vermag, das entscheidende zu sein scheinen. Die Erfahrung, daß manche sogenannte einfache Frau als Mutter im Gegensatz zu den sozial besser gestellten Frauen gerade in der Art der diesbezüglichen Belehrung ihren Kindern gegenüber sich der Aufgabe einfacher und schlichter erledigte, kann uns darauf hinweisen. Es sollte uns verständlich sein, daß wohl eine gewisse Beobachtungs- und Einstellungsgabe auf das Kind von Bedeutung ist, um ihm zur rechter Zeit und auch jedesmal entsprechend im genügenden Maße Aufklärung

zu geben, sodaß auch das Kind sich selbst damit zufrieden gibt und für eine gewisse Zeit seine Gedanken hierüber nach Möglichkeit abgetan sind. Doch wenn Vater und Mutter nicht als Berater und Führer dazu imstande sein sollten, wozu sich noch ältere Geschwister hinzugesellen können, wären es andere noch viel weniger, um das Schiff durch diese Klippe im Werdegang des Kindes richtig zu leiten.

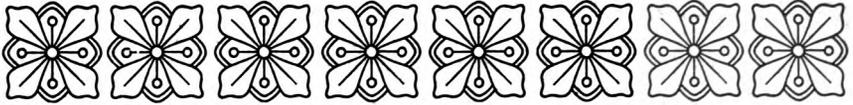
Es ist nicht zu billigen, daß die Eltern, wie es oft geschieht, auf solche Frage des Kindes es mit einem Gebot des Schweigens bewenden lassen, denn es würde doch meistens wieder aus sich selbst heraus von neuem damit kommen können oder sich gar unrechten Ortes Rat holen. Andererseits wäre es im allgemeinen nicht ratsam, beim Kinde rein vorbeugend, schon unnötig und vorzeitig, seine Gedanken hierauf hinzulenken; wenn es unbefangen ist, wird es rechtzeitig von selbst darauf kommen, sollte es jedoch in irgend einer Art, sei es durch Worte oder sonst seinen Ausdruck finden, mache man sich die Gelegenheit zunutze, und gehe darauf ein. Es ist von Wichtigkeit von vornherein dem Kinde seinem Alter und seiner geistigen Entwicklung entsprechend Erklärung zu geben, und sich vor allem davor zu hüten, ihm etwa Unwahres, ja Falsches zu sagen. Denn so würden ihm Zweifel entstehen, wenn es von anderer, gar unlauterer Seite, etwa Gegenteiliges hört, und das Zutrauen zu den Eltern wäre erschüttert. Es würde ihnen nicht mehr ganz Vertrauen und Glauben schenken, selbst wenn es auch wieder um Rat zu fragen kommen würde. Auch wenn Derartiges mit einer gewissen Unbefangenheit, als etwas mehr Natürliches behandelt wird, und es für das Kind nichts umschleiertes zu Verheimlichendes, in sich birgt, in der Art wie man es ihm beibringt, so wird dies leichter und auch verständnisvoller geschehen können.

Daß die Art der Aufklärung eine verschiedenartige sein muß, ob es sich um ein Kind im eigentlichen Kindesalter handelt, oder aber um solche im jugendlichen Erwachsenenalter, der sogenannten Reifungszeit, sei außer allem Zweifel. Doch bietet sich auch für die ersteren im engsten Kreise Gelegenheit genug entsprechend das Rechte zustandekommen zu lassen. Die Natur gibt uns in einfacher Weise Beispiele zur Hand, die man nur dem Verstehen des betreffenden Kindes in der rechten Form und Ausdrucksweise anzupassen braucht, um auch seinem Wissensdrange Genüge zu leisten und so eine Zeitlang das Suchen des Kindes

nach dem Unbekannten hintanzuhalten. Aber auch für die heranwachsende Jugend dürften sich im Werden und Geschehen der Außenwelt reichlich schlichte Vergleiche ergeben, die zweckdienlich angewandt werden können. Mag man ihnen nur das rechte Gepräge und die rechte Abstufung geben, so werden sie ihren Zweck erfüllen. Wenn wir auch anerkennen müssen, daß bei Knaben in der sogenannten Übergangszeit die Aufklärung eine eingehendere sein sollte, da sie sich im allgemeinen in ihrer Phantasie häufiger damit zu beschäftigen pflegen, und auch physiologische und erzieherische Gründe hier mitsprechen, weil eine gewisse Aktivität vorherrscht, so dürfte man ihnen doch die rechte ausgiebige Antwort geben müssen. Denn für sie ist die Gefahr, aus unlauteren Quellen zu schöpfen, größer als bei Mädchen, auch werden sie den Weg zum Vater schwerer finden als die Mädchen zur Mutter. Hier hat sich schon mehr von selbst ein gewisses vertrautes Verhalten zwischen beiden durch das stete Zusammenleben herausgebildet, daß es sich leichter macht und herrscht auch bei Mädchen mehr ein Geschehenlassen — das Passive — im Gefühlsleben vor. Nicht mehr als ganz Unbekanntes ergibt sich das Geschehen der Reifung für sie, wenn es sie selbst betrifft und sie findet sich besser damit ab, als etwas, daß eben sein muß!

Es wäre zu wünschen, daß auch die Eltern und die Vertrauten des Kindes diese Seiten seines Gefühlslebens nicht ganz in den Hintergrund stellen in der rechten Einschätzung für die Bedeutung des Kindes. Wenn hier am rechten Ort und zu rechter Zeit der Grundstein gelegt wird, so werden sie auch dazu beitragen, die sittlichen und moralischen Begriffe der Kinder zu festigen, und ihnen die rechten Berater und Helfer zu sein, auch wenn Stürme von anderer Seite daran zu rütteln drohen.





DIE DIRNE IN DER NEUEREN LYRIK.

Von Studienrat GUSTAV JUNG in Frankenberg i. Sa.

Nur zu oft haben die Armen und Entrechteten ihren beredten Anwalt im Dichter gefunden. Nicht allein das Stoffgebiet des Naturalismus mit seinem ausgeprägtesten Kopf, dem mitleidvollen Gerhart Hauptmann, erinnert eindringlich daran. Die Spuren lassen sich viel, viel weiter in die Vergangenheit verfolgen. Wenn nun in der Seele des Künstlers, des sensibelsten der Menschen, der Schmerz des Verfemten als wilde Qual miterlebt wird, wenn heiße Liebe die ganze Menschheit umarmt, wie sollte es ihm am gütigen Verstehen für ein Los gebrechen, an dem sich die Schuld ach so bitter schwer rächt, für das Geschick der Dirne. Wird eines wohl — ganz gleich, ob mit Recht oder Unrecht — mit größerer Verachtung angesehen als dieses! Wem geht da nicht das Herz auf, wenn er sich erinnert, wie das menschliche Begreifen Goethes in einem seiner schönsten Gedichte die Gottheit das gequälte, verlorene, schöne Kind zum Himmel emporheben läßt?

Natürlich haben Dichter und Schriftsteller nicht nur die edlen Züge dargestellt, sondern überhaupt psychologisch zu ergründen versucht, wie sich das Laster entwickelte. Bereits im 16. Jahrhundert verfaßte Francisco Delgado seine „Lozana Andaluza“. Im 18. Jahrhundert entstanden Defoes „Geschichte der Moll Flanders“ und die „Manon Lescaut“ des Abbé Prévost. Unter den zahlreichen mannigfaltigen Erscheinungen mag der Blick — um wenigstens Andeutungen zu machen — auf einzelne Schriften von Daudet, Zola und Margarete Böhme gelenkt werden. Auch Sudermann, der bereits in seinem „Katzensteg“ ein Stück echten Menschentums in der als Dirne Verschrienen darstellen will, hat im „Hohen Lied“ das Sinken des Weibes gestaltet. Dirnenhafte Züge, verborgen unter Scheinheiligkeit, weist das „Nixchen“ von H. v. Kahlenberg auf. Frank Wedekinds

„Pandora“ und „Hidalla“, sowie die „Tiere in Ketten“ von Ernst Weiß behandeln das Milieu des Bordells, der Dirne. Den modernen Künstler zieht weniger das absolut Schöne, als vielmehr das Charakteristische an. „Häßlichkeit hat mehr Künstler gemacht und geboren als Schönheit“, sagt Rudolf Leonhard in seinen „Äonen des Fegefeuers“.

Selbst Goethe, der doch mit Schiller vereint das Ideal der absoluten Schönheit gepredigt hatte, läßt Eduard einmal wie in grollender Abwehr ausrufen: „Der Unglückliche soll sich in der grausamsten Lage körperlicher und geistiger Bedrängnis noch edel gebärden, um den Beifall der Glücklichen zu erhalten, und, damit sie ihm beim Verscheiden noch applaudieren, wie ein Gladiator mit Anstand vor ihren Augen umkommen.“

Wie sollte die Lyrik, die ursprüngliche Dichtung, daraus nicht die Konsequenzen ziehen!

Der Mensch sei ein Produkt seiner Zeit, seiner Umgebung, verkündet die Schilderung der werdenden Dirne. Zwischen Armut, Hunger, fauliger Moral und Gezänk wächst ein junges Blühen auf, wie Sumpfdost. Rote Wangen, glühende Lippen, dunkle Augen.

 Noch fließt ein Strahl des reinen Lichts

 um ihre helle Stirne —

 noch weiß sie nichts, noch ahnt sie nichts

 und lacht schon wie die Dirne . . . (J. J. David.)

So leicht spricht das armselige Gehirn des Philisters das Verdammungsurteil über den Menschen, der andere, weniger gewohnte Bahnen als er schreitet, vielleicht schreiten muß. Und doch ist der Hochmut eines wohlbehüteten Menschenkindes so billig. Kann es die Gründe immer verstehen, die solch gesunkenes Wesen zur Feilbietung des eigenen Leibes trieb? Und schneidend klingt's den Unduldsamen, die warm die Elternliebe umfing, aus dem Munde der unterm Hungerlohn zusammenbrechenden Näherin entgegen:

 Hungert wie wir und steht allein!

 Dann werft auf uns den ersten Stein. (Albert Sergel, Laster.)

Das Leid der Gesunkenen erstet dem Dichter voll Anklage. — Aber — so zittert die fast schon umwertende Frage — wiegt ein bangendes Schreiten am Arme irgendeines Menschen, den die Sinne begehren, mitunter nicht alle Tugend, alles Bewachtwerden auf? Vielleicht schlägt hier das Begehren nicht seine großen Augen auf, indes die sengenden Blicke des Lasters die andern in blühender Sommernacht, gestickt mit goldnen Sternen, beiseite winken. (J. J. David, Sonntag.) „Es muß ja nicht immer geheiratet sein,“ so un-

gefähr läßt ein Dichter ein einfaches Mädchen sagen. Aber wie selten führt der Weg hinauf, wie oft hinunter, zu den Fischen oder in die Sphäre des Lasters. Immer wieder wird die Frage laut: „Wer ist der Schuldige?“

Omptedas Dichtung „Die Uhr“ sucht die Antwort zu finden. Menschen fluten über den Potsdamer Platz. Verstohlen schreiten die Mädels zum Stelldichein an der Normaluhr, deren Zifferblatt der Sonnenschein beglänzt. Immer um sieben erscheint ein blutjunges, frisches, niedliches Ding und wartet verschämt auf den schlanken Blondnen. Förmliche Gemessenheit weicht vertraulichem Wesen. — Kälte und finstere Mienen folgen. — Jahre vergehen! — Da rollt ein Dogcart vorbei! Eine schicke Dame darin mit gepudertem, leicht geschminktem Gesicht? — Und die Uhr grüßt: „Glaubst du, daß ich etwas dafür kann?“ Oder Max Hoffman läßt in „Madame Potiphar“ die eleganteste der Damen erstehen; grün schillert das Auge, rot loht das Haar auf. Süß duftet Vergessen ihr weißer Leib, den Spitzen und Seide umhüllen, ihr juwelengeschmückter Körper, der sich auf seidenem Himmelbette, auf schneeigen Eiderdaunen hinstreckt. Auch Ernst von Wolzogen hat uns in seiner „Madame Adele“ die Entwicklung vom kleinen Tippfräulein in Barchent und Flanell zur Demimondäne gegeben. Die heimlich-süße Seligkeit der Jugendliebe ist geschwunden, und aus dem süßen Mädels mit dem veilchenblauen Blick und dem blonden Haar ist die „grande cocotte“ geworden. Wie vieler aber gedenkt die Dichtung, die kein Bankkonto ihr Eigen nennen oder zum Rennen gar vierelang fahren. Leo Heller läßt Verführung die Unschuld vertreiben. Die Scham stirbt. — Geld klingt im Spinde. Die Schande hat gesiegt (Das schuldige Fräulein). „Verdorben — gestorben“ nennt Theodor Vulpinus Verse, die von der schönen Dirne Susanne erzählen, die so heißes Blut hatte, von Arm zu Arm flog und im fremden Bett starb. Die furchtbare Verdorbenheit der Dirne wird von Maria Marty dokumentiert. Ihr souveränes Lachen über Sünde und Tugend, ihre grenzenlose Gleichgültigkeit scheint grauenerregend zu sein, und doch mitunter naivste Unschuld zu atmen. Mit der unbeantworteten Frage, ob die schäumende Jugend, der Reiz der Schönheit nicht zehnmal alle Tugend aufwiege, schließt das Gedicht: „Aber sie lacht.“ Gänzlich enteignet ihrer Persönlichkeit, so erscheint die Dirne. Die traurige Schönheit ihres verkauften Leibes hätte schon Baudelaire mit einem Leichnam verglichen. Nur zur irdischen Feier fürs Blut sind diese „fetten, üppigen Frauen“ aufgestellt wie „fleischige Pflanzen“ der „Wollust Zier“,

auf der Wildheit des Begehrens seine Erfüllung erspielt. (Dauthendey). Aber mag die Dirne noch so sehr willenslose Beute des Lasters geworden sein, dem Dichterauge entgehen nicht letzte Reste warmer Menschlichkeit. Im zerlumpten Rocke versucht in der Marktecke ein Greis vergebens Schnürsenkel zu verkaufen. Aber keine hilfreiche Hand bietet sich. Da zieht es aufdringlich wie Patschuli durch die Luft. Und siehe, das Herz der Verkommenen kennt noch Mitleid und Erbarmen. Das „Geld der Sünde“ (Von einem Ungenannten) bringt ihm Rettung. Auch das „Freudenmädchen von Antwerpen“ (Novellen von Wilhelm Schmidtbonn), das als zu hager vom Empfange Karls V. ausgeschlossen wird, weil dieser nur die Vollen liebe, scheint nicht ganz in der Triebhaftigkeit zu versinken. Und als es der Zurückgewiesenen doch glückt, dem Kaiser zu begegnen, blüht ihr Körper zusehends empor. Verzweifelte, wilde Sehnsucht nach der Wiedererlangung der Individualität, nach Liebe klingen aus dem Dirnenlied der Adele Schreiber. Jubelnd küßt der eine das Haar, das schwarzen Schlangen gleicht, der andere den roten Mund, die weiße Brust. Aber alle verschmähen die zitternde Seele. Verzweiflung gebiert ewig wechselnden Rausch. Leibeslockungen beben voll Glut; aber tot ist die arme Seele!

Zwar nicht nur Augenblickseligkeit vermag die Priesterin der Lust zu geben. Das Bild einer hüllenlosen Kurtisane trägt der Photograph Holongku bei sich, weil es Glück bringen soll. Jedoch das Glück kommt in wahnwitziger Gestalt. Hitzige Träume bedrängen den Besitzer des Bildes. Die nackte Tatoto erscheint nachts im Traum, nur umspielt von einem gelben Feuermantel, am Bette Holongkus und legt sich zwischen ihn und seine Frau. Am Tage geht sie vor ihm her über das Pflaster von Penang. (Dauthendey, Im blauen Licht von Penang.) Doch „die Wollust der Kreatur ist mit Bitternis gemenet“. Zur Dämmerzeit läßt A. v. Wallpach „Dirnchen Tod“ lockend durch die Großstadt schreiten. Sehen wir, wie der „in erotische Probleme verstrickte“ Dehmel, der sich mit Inbrünsten aller Art herumgeschlagen hatte, die im Schlamme versinkende Liebe behandelt. In einem wüsten Feste der Nacht glühen die „Verwandlungen der Venus“ an uns vorüber. Bange Träume lassen erste Knabenlust ihre Sehnsucht in die Nelkendüfte der Nacht ausströmen. Die Fenster verdunkeln sich. Die Freudenmädchen erblühen. Aus dem Duftbanne der Seide taucht das Weib der Gosse empor. Punschgeruch und müder, lüsterner Frauendunst webt durchs Lokal, das feilschendes Dirnengekreisch erfüllt. Da tritt ein Paar herein. Er

wachsbleich, unheimlich! Sie üppig, kleiner! In ihrem grauen Blick gleißt das Gaslicht wie giftiges Grün. Zum Symbol werden die zwei, die Wollustseuche und der Tod. „Wer den einen Fuß im Frauenhaus hat, hat den andern im Spital,“ hieß es schon in alter Zeit. —

Vielleicht wird der eigentliche Fachmann nicht nur die Stimme tiefen Mitgefühls sprechen lassen können, da er so manche Schilderung vom schuldlosen Sinken ins Reich der Fabel verweisen muß. Doch schon die rein historische Betrachtungsweise wird nicht vergessen dürfen, daß alle Erscheinungen ein Produkt ihrer Voraussetzungen sind. Anders und wärmer stellt der Dichter dar. Er wertet! Seiner schaffenden Phantasie gilt es unwesentlich, wie es ist für ihn ist maßgebend, wie es sein könnte nach dem Gesetz der inneren Wahrheit. So ist er bei all seiner berechtigten Subjektivität objektiv genug, um W. H. Leckys Worte mitfühlend zu begreifen: „Auf diese eine tief gesunkene und entwürdigte Menschengestalt konzentrieren sich die Leidenschaften, die die Welt mit Schande füllen könnten. Während Bekenntnisse und Zivilisationen entstehen und vergehen, bleibt sie die Priesterin der Menschheit, welche für die Sünden des Volkes zum Opfer fällt.“



Berichtigung.

Auf Seite 228 (Heft 5) heißt es in der Anmerkung Zeile 7 statt: Vinos = Wien und Zeile 4 von unten statt: Unser großer Vinos = Unser großer Sprachforscher. Auf Seite 228 heißt es Zeile 23 statt hatte = hätte.



ZUR GESCHICHTE DES BAYERISCHEN HABERFELD- TREIBENS.

Von Dr. jur. Hans Schneickert, Leiter des Erkennungsdienstes beim Polizei-
präsidium Berlin.

Ein Brauch, der sich seit uralten Zeiten in den bayerischen Bergen bis auf die heutigen Tage, wenn auch nur als Ausgeburt, erhalten hat, ist das sogenannte Haberfeldtreiben, eine Art Volksrügegericht, wie solche in alten Zeiten zurecht bestanden. In Bayern hatte man früher überall im Lande jährlich Rügegerichte abgehalten und auf anderer Leute Mißhandlungen inquiriert. Weil aber daraus großer Unrat und Feindschaft entstand, wurden diese Rügegerichte durch Herzog Albrecht im Jahre 1365 wieder aufgehoben¹⁾.

Während das Haberfeldtreiben ursprünglich eine rein moralische Grundlage hatte und der Ausfluß der schon von Tacitus gerühmten Sittenstrenge der alten Deutschen war, ist es allmählich zu argen Mißbräuchen gekommen, sodaß in der neuesten Zeit (wenigstens in den letzten 100 Jahren) die Sicherheitsbehörden mit aller Schärfe gegen solche Mißbräuche des Haberfeldtreibens vorgehen mußten, wenn auch nur mit wechselndem und periodisch unterbrochenem Erfolg. Jemand „ins Haberfeld treiben“ heißt eigentlich, ihn aus dem Kreis gesitteter Menschen und zum Orte selbst hinaustreiben. Dies wurde aber nur bildlich getan, indem leere Haberhalme oder leeres Stroh auseinandergezupft und dem, dessen Verachtung den Einwohnern kundgetan werden sollte, vors Haus geworfen wurden. Die Hauptsache war aber immer der mit Lärminstrumenten aller Art, auch Gewehrschüssen, inszenierte Schlußakt vor dem Haus des Opfers zu mitternächtlicher Stunde, wodurch dieses genügend gebrandmarkt und der allgemeinen Verachtung preisgegeben war. Das Sündenregister wurde in Form selbstverfaßter „Habererverse“ in Volksmundart vom Haberfeldmeister oder Haberermeister dem vor das Haus zitierten Ärgernisgeber laut vorgelesen und war reich an obszönen Dar-

¹⁾ Döpler, Schauplatz der Leibes- und Lebensstrafen. Sondershausen 1693, Seite 129. Außer dieser Quelle habe ich noch Georg Queri, Bauernerotik und Bauernfeme in Oberbayern, München 1911, Seite 59 ff. benützt.

stellungen und Andeutungen, die sich nicht immer an Tatsachen halten konnten, vielmehr oft auf verleumderische Vermutungen und Gerüchte zurückzuführen waren.

Die Haberer, die ein solches Treiben unternahmen, bezeichneten sich bei ihren nächtlichen Femgerichten, zu denen sie nach heimlichen Vorbereitungen und Einladungen, in unkenntlich gemachten Gestalten erschienen, regelmäßig und herkunftsmäßig als Sendlinge oder Beauftragte des Kaisers Karl des Großen oder Kaisers Karl von Untersberg, was auf die Gerichtsbarkeit zurückzuführen ist, die Karl der Große den bayerischen Grafschaften verliehen hatte.

Der historische Ursprung des Haberfeldtreibens wird in den Warngau verlegt, wo die „Warner“, nämlich Sachsen-Thüringer, Ende des 6. Jahrhunderts ansässig geworden waren. So kann das Haberfeldtreiben als die älteste Form der sächsischen Volksgerichte angesehen werden, wie es sich in Westfalen z. B. zum Femgericht entwickelt hatte.

Die Grafschaft Warngau wurde im Jahre 788 durch Karl den Großen errichtet und erhielt die Gerichtsbarkeit, bis sie in dem erwähnten Jahre 1365 wieder aufgehoben wurde. Die Gerichtsbarkeit wurde aber in heimlicher (d. h. verbotener) Form als Volksrügegericht fortgesetzt und verlor allmählich die ursprünglichen Funktionen bis auf die Rüge sexueller und wucherischer Mißstände einzelner Einwohner ohne Unterschied der Person. Eine genügend glaubhaft gemachte Denunziation beim Haberermeister gab Anlaß, ohne jedes weitere Verfahren das Haberergericht einzuberufen, das manchen rauflustigen und sexuell leicht reizbaren Elementen in der näheren und weiteren Umgebung des betroffenen Ortes eine recht willkommene Gelegenheit zu abenteuerlichen Exzessen geben konnte. Im oberbayerischen Bauernkrieg des Jahres 1705 haben die Haberer auch eine erste Rolle gespielt.

Der ständige Kampf der kirchlichen und weltlichen Behörden gegen die verrohende Unsitte des Haberfeldtreibens kann man aus folgenden geschichtlichen Bemerkungen ersehen. Im Jahre 1766 wurde gegen eine Bauerntochter, die ein uneheliches Kind zur Welt brachte, ein Haberfeldtreiben veranstaltet (in Parsberg bei Miesbach). Die Regierung gewann auf Grund der erfolgten Berichte die Überzeugung, daß mit aller Schärfe gegen das Haberfeldtreiben vorgegangen werden müsse. Die Gegenmaßnahmen blieben aber erfolglos. Schon die Furcht vor den terrorisierenden Haberern war ein außer-

ordentliches Hindernis, solche Veranstaltungen kriminalistisch zu ermitteln und zu unterdrücken.

Im Jahre 1790 wurde dem Propst in Fischbachau ein Haberfeldtreiben geliefert, weil er einen ausschweifenden Lebenswandel führte. Im Jahre 1826 fand in Thalhamm bei Miesbach ein Haberfeldtreiben statt, im Jahre 1834 ein solches in Vagen gegen ein Mädchen wegen unsittlichen Lebenswandels. Aus Anlaß dieses und einiger anderer in derselben Zeit (in den Gemeinden Kirchdorf bei Miesbach und Götting bei Aibling) veranstalteten Haberfeldtreiben wurde eine Strafkompagnie von 70 Mann Soldaten von der Regierung in diese Gegend gesandt, deren Kosten diese Gemeinden zu tragen hatten. In der Folgezeit entwickelte sich dieser Brauch zur vollsten Blüte, denn die abenteuerlustigen Bauernburschen waren dadurch erst recht aufgereizt worden. Im Jahre 1848 kam ein neuer kräftiger Erlaß der Regierung von Oberbayern heraus, nachdem einige Jahre vorher ein Haberfeldtreiben gegen den Pfarrer von Irschenberg wegen ausschweifenden Lebenswandels veranstaltet worden war, das sogar zur einstweiligen Suspendierung dieses Pfarrers vom Amte geführt hatte. Im Jahre 1863 wurde gegen einen Baron in Hohenburg bei Miesbach ein Treiben veranstaltet wegen vermeintlichen Bodenwuchers. Bei diesen Treiben waren mehrere hundert Teilnehmer anwesend, auch wurde scharf geschossen. Jetzt wetterte auch der Münchener Erzbischof in einem Hirtenbriefe gegen die gottlose Unsitte des Haberfeldtreibens; seine Ermahnungen blieben aber auch unbeachtet. Drei Jahre später wurde den Haberern durch den Erzbischof der große Kirchenbann (Exkommunikation) angedroht. Dieser vernichtende Kraftspruch des Erzbischofs verfehlte seine Wirkung allerdings nicht, bis sich in Tölz ein Pater fand, der den angedrohten Kirchenbann mißachtete und die Haberer von dieser Sünde lossprach. Dann haberte man wieder mit Lust und Liebe weiter. Im Jahre 1893 wurde von der obersten Kirchenbehörde wiederum gegen das Haberfeldtreiben Sturm gelaufen, der erlassene Hirtenbrief wurde jetzt aber mit Hohn und Spott aufgenommen, denn die Rädelsführer waren damals zu wenig gottesfürchtig, um sich von einem liebgewordenen Volksbrauch durch angedrohte Kirchenstrafen abschrecken zu lassen.

In den Zeiten, in denen man nicht wagte, Haberfeldtreiben zu veranstalten, tobte sich die Volksleidenschaft in heimlich angeschlagenen Pasquillen¹⁾ und Drohschriften, meistens in Form von

¹⁾ Pasquillus war ein Schneider in Rom, der sich ungestraft das Recht herausnahm, die Kardinäle und selbst den Papst in Schriften anzugreifen, wenn

Habererversen, aus und brachte auf diesem Wege das Sündenregister des Ärgernisgebers zur öffentlichen Kenntnis. Es mag dabei bemerkt werden, daß dieser Brauch auch in anderen Gegenden Deutschlands noch heute in Übung ist, wie ich als Schriftsachverständiger nicht selten zu erfahren Gelegenheit hatte.

Das größte Haberfeldtreiben, von dem die Geschichte zu berichten weiß, fand in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober 1893 in Miesbach und Semmering statt, bei dem mehrere hundert Teilnehmer anwesend waren. Seit Jahren war der Gastwirt Vogl aus Wall, genannt der „Daxer von Wall“ ein berühmter Rädelsführer und Anstifter, der sich mehrfach als Veranstalter (Haberermeister) von solchen Treiben und als Verfasser und Vertreiber von Habererversen betätigt hat und auch sonst ein schamloses und verbrecherisches Leben führte. Dieses letzte große Haberfeldtreiben war aber verraten worden, so daß ein Aufgebot von 17 Gendarmen gegen die Haberer zog, die mit jenen scharfe Schüsse wechselten, was schwere Verwundungen auf beiden Seiten zur Folge hatte. Durch den Verrat konnte im Laufe der nächsten Jahre gegen die Rädelsführer in München ein Prozeß wegen Landfriedensbruches durchgeführt werden, in dem mehrere derselben zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt wurden, der Daxer von Wall erhielt sieben Jahre Zuchthaus, starb aber nach einigen Jahren in der Gefangenschaft.

Trotz des schwebenden Strafverfahrens ließen sich die Haberer nicht abschrecken, in ihrem Treiben fortzufahren und schon im nächsten Jahre 1894 wird uns von einem Haberfeldtreiben in Sauerlach gegen einen Bauernsohn berichtet, an dem sich selbst der Bürgermeister von Sauerlach beteiligte, der den Daxerleuten mehrere hundert Mark in die Habererkasse spendete. Die Sauerlacher Haberer wurden fast sämtlich entdeckt und zu Strafen von neun Monaten Gefängnis bis zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Bürgermeister von Sauerlach erhielt drei Jahre Zuchthaus. Einen ähnlichen Verlauf mit Entdeckung und Verurteilung nahm das Haberfeldtreiben zu Peiß im Jahre 1895.

Die Gefängnis- und Zuchthausstrafen und die beträchtlichen Gerichtskosten, die manche zu armen Menschen machten, hatten die Leute doch mürrisch gemacht, so daß eine Ruhepause von fast 20 Jahren

sie Unrecht taten. Nach seinem Tode soll man ihm zum Andenken eine Säule mit einem marmorenen Bild in der Nähe seiner Werkstatt aufgerichtet haben; an dieser Säule sollen dann nachts Schmähchriften angeheftet worden sein, denen man den Namen „Pasquille“ gegeben haben soll. (Döpler, a. a. O.)

eintrat. Erst Ende des Jahres 1923 hörte man wieder von einem Aufleben des alten Habererbrauches in der Gegend des Wendelsteingebirges. Man kam nach dem großen Miesbacher Treiben vom Jahre 1893 und den beiden folgenden, die allen ehrbaren Bürgern die Augen öffneten über die Leute, welche die Femgerichte veranstaltet hatten, und deren Mitläufer zu der Erkenntnis, daß diese moralisch keinen Anspruch auf ihr Volksrichteramt hatten; denn es waren aus allen deutschen Gauen angesiedelte Tagelöhner, böhmische Bergleute und andere Tagediebe, denen man nur die Ehrenbezeichnung „Gesindel“ geben konnte. Ganz anders war das früher: Ehrenfeste, alteingesessene, mit dem Volkstümlichen eng vertraute Bauern, die zögernd, nach wiederholter Verwarnung des Schuldigen, an die Veranstaltung eines Haberergerichts herangetreten waren. Ihr Spruch ächtete allen Ernstes die Betroffenen; aber der Spruch ihrer Nachahmer hatte nur den Charakter der zotenhaften verleumderischen Beleidigung, von der sich sittenstrenge Menschen abwenden mußten. So verfiel der Brauch dem Schicksal aller überlebten Dinge. (Queris, a. a. O., Seite 161). Gleichwohl muß hier bemerkt werden, daß gerade das Wiederaufleben des Brauches des Haberfeldtreibens im Jahre 1923 ein Beweis dafür ist, daß solche Volksbräuche überhaupt schwer auszurotten sind, und wenn sie auch nur in verbrecherischer Form sich fortpflanzen.

Zum Schlusse seien hier nur einige Stichproben aus dem gegen den Pfarrer von Irschenberg (1841) veranstalteten Haberfeldtreiben aus Queris Sammlung von Habererversen wiedergegeben, um sich über Inhalt und Form einen richtigen Begriff machen zu können.

... „Jetzt, schwarzer Pfarer, jetzt kost¹⁾ verklagn,
 heut muesma deine Hurnstückl demnist²⁾ a sagn,
 dö Weberin vo X. is in Wittibstand,
 da is da Pfara kömma und hat sie überrannt,
 und da Pfara hat der Weberin an Buebn gemacht —
 und da ham d' X. er allsamt recht sakrisch glacht,
 der Pfara von J. tat gar so laffa³⁾
 und tat der Weberin fürs Kindermacha
 an Ochsn kaffa⁴⁾ ...

Und der Pfara vo J. möcht d' Menschen bekehrn,
 balds unterm Bauch rauch san,
 tiet a glei scheern⁵⁾.
 An Pfara sei Huern kömma nimma daloin⁶⁾,
 Wanns nit bald anderst geht, müssma no schneidn⁷⁾.

¹⁾ kannst. ²⁾ dennoch. ³⁾ laufen. ⁴⁾ kaufen. ⁵⁾ sowie die Mädchen Haare an der Scham haben, benutzt er sie. ⁶⁾ seine Unzucht können wir nicht mehr mit ansehen. ⁷⁾ kastrieren.

DER SEXUALVERBRECHER.

Von Landgerichtsrat Dr. OTTO GOLDMANN.

Die Liebe ist der stärkste, heftigste Naturtrieb. Daher das höchste Glück, das tiefste Unglück seine Folgen. Aber nicht jeder, der aus „Liebe“ eine Straftat begeht, ist ein Sexualverbrecher. Nur wenn das Motiv aus dem Geschlechtstrieb erwuchs und wenn der Zweck der Tat mit diesem Nervenreiz zusammenfiel. Wer stiehlt, um die Geliebte ernähren oder bekleiden zu können, ist kein Sittlichkeitsverbrecher; der Zweck war eine Bereicherung des Vermögens. Haarmann dagegen, der für sein „Verhältnis“ Grams abgelegte Hosen stahl, wurde nicht deshalb zum Sexualverbrecher, sondern weil er seine Opfer sadistisch mordete. Jeder neue Hosen-Wunsch des Grams gab ihm einen neuen, unwiderstehlichen Sexualreiz im Hinblick auf die Art der Ausführung der Tat.

Nicht immer beruht das Sexualverbrechen auf krankhaften, irregeleiteten oder anormalen Trieben. Unser Strafgesetz faßt unter der Überschrift „Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit“ auch Taten zusammen, die dem normalen Geschlechtstrieb entspringen. Diese sind nur deshalb für strafbar erklärt, weil sie mit der „Geschlechtssitte“ in einem groben Widerspruch stehen.

Beginnen wir bei ihnen: Ein sexuell normal Fühlender verstößt gegen das, was die z. Zt. herrschende Sitte und das Gesetz nicht dulden. Wir werden gleich sehen, daß jede Zeit, jedes Land eine besondere Sittenanschauung hat, die automatisch ein Strafgesetz nach sich zog.

Der Ehebruch wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Weil wir das System der Ehe haben. In den Uranfängen der Menschheit war die gegenseitige geschlechtliche Beziehung flüchtig, wechselnd und regellos. Dann gab es Gruppenehen. Im alten Britannien besaßen die Männer ihre Frauen zu zehn oder zwölf gemeinsam. Das Alte Testament kannte die Hauptfrau und Kebsweiber. Unser Gesetz betrachtet den Ehebruch eher als Privatverletzung, da Bestrafung nur auf Antrag eintritt. Obwohl das Gesetz die Einehe vorschreibt.

Harte Strafen aber stehen auf der Blutschande. Früher dachte man anders darüber. Die Könige der Ptolemäer mußten sogar ihre Schwester heiraten. Paarungen zwischen Geschwistern kannten die Perser, Syrier, Athener und die alten Juden.

Das Konkubinat ist in manchen deutschen Bundesstaaten jetzt noch strafbar. Meist aber nur, wenn es öffentliches Ärgernis erregt. Was man sich eigentlich nicht recht vorstellen kann, denn das Wissen,

daß es sich um kein Ehepaar handelt, dürfte doch nicht das Ausschlaggebende sein.

Bigamie, Doppellehe, beruht ebenfalls auf keinem anormalen Geschlechtsempfinden. Wie die Fälle nach dem Krieg gezeigt haben, oft auf einem höchst verständlichen. Hat mancher in Rußland eine junge Frau geheiratet und die erste, versorgte und vergräme in der Heimat darüber vergessen. Was ihn jedoch nicht entschuldigen, nur verstehen lassen soll!

Nun zu den Sittlichkeitsverbrechern auf sexuell ungesunder Basis! Ich teile sie ein in Sadisten, Masochisten, Homosexuelle und Schamlose.

Typischer Sadist war der Privatlehrer Lippold, der eines der ihm anvertrauten Kinder zu Tode „erzog“. Er war natürlich moralisch ein Mörder, wenn man ihn auch nur wegen schwerer Mißhandlung verurteilen konnte. Die Sachverständigen erklärten ihn für moralisch defekt, aber zurechnungsfähig.

Der Masochist behauptet, in körperlichem oder seelischem Leide glücklich zu sein. Er ist der passive Sittlichkeitsverbrecher und kann nur aus § 175 bestraft werden, wenn dessen Voraussetzungen vorliegen. Im übrigen macht sein „Glück“ die Menschheit nicht unglücklich.

Der Exhibitionist, der durch öffentliche schamlose Handlungen Ärgernis erregt und nach § 183 strafbar ist, ist teils Sadist, teils Masochist. Ersteres, wenn er Kinder erschreckt und sich daran weidet, letzteres, wenn sein Hauptreiz in der Gefahr vor Entdeckung bestand.

Sadist ist meist auch der Notzüchter, der an der gefährlichen Grenze zum Lustmörder steht. Daher die hohe Zuchthausstrafe und das Bemühen des Angeklagten, plausibel zu machen, daß die Gegenpartei einverstanden gewesen sei. Ein psychologisch meist sehr schwer zu durchdringender Komplex für den Strafrichter, wenn man von dem Grundsatz ausgeht: Jede Liebe ist Kampf zwischen den Geschlechtern.

Der Verführer wird weniger deshalb bestraft, weil er der Sitte zuwider sich an eine noch nicht Sechzehnjährige heranmachte, sondern weil die Disposition solcher Kinder über ihre unberührte Geschlechtsehre noch nicht verantwortlich ist. Noch nicht Vierzehnjährige sind nach § 176 Ziff. 3 StGB. sogar gegen jede unsittliche Berührung, auch wenn sie die Veranlassung dazu gegeben hätten, geschützt. Ebenso jeder Minderjährige (bis zu 21 Jahren), soweit er noch Schüler oder Zögling ist, gegen unzüchtige Handlungen und Äußerungen seitens seiner Vormünder, Geistlichen, Lehrer, Erzieher.

Ein „Wyneken“ darf für seinen alt-klassischen „Eros“ also nur Erwachsene heranziehen. Sadisten sind die Unnaturen der Leichenschänder, Vampire, Statuenliebhaber und Leichenfresser. Henke in Münsterberg steht in der Kriminalgeschichte nicht vereinzelt da. Meist ist das Tötungsmotiv bereits ein sexuelles. 1897 überfiel in Sachsen ein Tischlergeselle ein Mädchen, erstach es und briet sich im Wald Teile der Leiche. Mehr, als „aus Hunger“ gehandelt zu haben, gab er nicht zu. Ein 24jähriger Winzer aß das Herz und trank das Blut eines von ihm vergewaltigten und getöteten Kindes. Verzeni, Alton, Vacher aßen Teile ihrer Opfer. Oft kommt hierfür auch ein Aberglaube in Betracht. Bei der Sektion so mancher dieser Verbrecher erwies sich das Gehirn krankhaft verändert. Henke? Es wäre interessant, den Befund zu erfahren.

Der Fetischist ist ein närrischer Kerl. Der Strafrichter lernt ihn als Dieb kennen. Der eine sammelt Damenstiefel, der andere Taschentücher, der dritte wird zum Zopfabschneider. Ein heranreifender Backfisch in Leipzig wollte abends überfallen und seines Zopfes beraubt worden sein. Der Kriminalkommissar fand aber, daß dem Mädchen die jetzige Pagenfrisur entzückend stehe, stellte ein kleines Inquisitorium an und bekam von dem reuig weinenden Pagenkopf bald heraus, daß der ganze Überfall erdichtet war. Die eigene Hand der kleinen Eitlen hatte die Schere geführt!

Voyeurs nennt man solche Leute, die in die Hotelzimmertüren Löcher bohren, das Astloch im Zaun des Familienbades suchen, hinter jeder Fenstergardine lauern. Sie machen sich der Beleidigung schuldig.

Der Homosexuelle behauptet, für seine Veranlagung nichts zu können, und begehrt die Aufhebung des § 175 StGB. Dabei vergißt er ganz, daß seine Gefühle den Staat weit weniger interessieren, als daß uns der Schutz der normal empfindenden Minderjährigen am Herzen liegt. Die Natur ist nun einmal biologisch verschieden-geschlechtlich aufgebaut und die Mehrzahl der Menschen wünscht ihr Weiterbestehen.

„Sittlichkeitsdelikte nennt das Gesetz zuletzt den Kindesmord, die Abtreibung, die Kuppelei, die Zuhälterei und den Mädchenhandel. Besser würde man sagen „soziale“ Delikte. Motiv und Zweck haben hier mit der Sexualität nichts zu tun. Die beiden ersten werden aus Not, Furcht vor Schande oder Eitelkeit begangen. Die Kuppelei ist Preiswucher. Der Mädchenhandel unerlaubtes Engrosgeschäft, sein Umsatz übrigens von der Inneren Mission und der Bekämpfungsgesellschaft überschätzt. Und der Zuhälter ist mehr faul als unsittlich. Er lebt nach dem Grundsatz non olet, Geld stinkt nicht.



3 9015 07032 9209

Fesselnde Einzelhefte aus früh. Jahrg. „Geschlecht und

Der Geschlechts- trieb des Weibes X/9

von Dr. med. K. Friedländer. Kurze Uebersicht über die Pubertätsrüsenfrage von Dr. med. A. Kronfeld. Zum Verständnis der innern Sekretion und der Verjüngung von Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Der erste bevölkerungspolitische Kongreß in Köln von Hermann Grubert.

Das Geschwister- problem VIII/9

von Dr. J. B. Schneider. Psychologie des Warenhauses von L. Eisen. Mutterschaft von Dr. Joh. Marr. Unterschiede des Geschlechtslebens von Dr. C. J. Bucura. Ammenwesen und Muttertrieb. Genialität und Rassenverbesserung. Liebesleben und Kapitalismus usw.

Die Ererbungslehre für das Volk X/2

von Dr. K. Guenther. Ueber sexuelle Teilanziehung v. San-Rat Dr. M. Hirschfeld. Das Weib im altindischen Epos von Prof. Dr. Richard Schmidt. Richtige und falsche Folgerungen aus der Geburtenstatistik von Prof. Dr. E. Würzburger usw.

Ueber den Begriff der Impotenz des Weibes X/4

von Dr. med. K. Friedländer. Aus dem Liebes- und Gesellschaftsleben der aussterbenden Karoliner von Prof. Dr. L. Külz. Gesetzliche Freigabe der freiwilligen künstlichen Frühgeburt von Dr. med. Kafemann. Einige Bemerkungen über den weiblichen Transvestitismus von Dr. med. A. Kronfeld.

Der Kampf VIII/8 der Geschlechter

von Dr. W. Stekel. Sexuelle Entwertung von Dr. J. B. Schneider. Das öffentliche Bellager von Dr. Joh. Marr. Der Geschlechtstrieb von Emil Lucka. Die Regelung der Ehe im rassenhygienischen Sinne. Die englische Sittlichkeit im 18. Jahrhundert. Straigesetzbuch und Sexualverbrechen usw.

Einflüsse X/12 des Minnedienstes auf die Deutsche Heraldik

von Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Der Einfluß des Klimas auf die Geschlechtsdifferenzierung von Dr. A. Weil. Geschlechtliche Fortpflanzungspflege von H. Fehlinger. Sport und Erotik von Walter Mang. Die Frauen der Balier von Hans Fehlinger usw.

Das hemmungslose Weib IX2 u. 3.

von Dr. med. Ike Spier. Froitreurs und Frottage von Dr. Ernst Bernhard. Die Natur des Nero von Arthur Breisky. Geschlechtsleben und Sklaverei von Dr. Johannes Marr. Die Besserung der Gebärfähigkeit von Dr. Max Hirsch. Die Frau als Lyrikerin von Dr. I. B. Schneider usw.

Die Prostitution bei den Naturvölkern V/12

von H. Berkusky. Die Halbwelt in Berlin von F. Grapow. Verhütung der Geschlechtskrankheiten im Heere. Ueber Fremdkörper in der Scheide d. menschlichen Weibes von Norbert Lotmar. Der Geschlechtstrieb bei den Kastrierten von Dr. med. H. Rohleder usw.

Masturbation und Verbrechen VIII/6

von Dr. P. Zimmermann. Die erotische Bildreklame von Dr. E. Bernhard. Anwendung der Kraftphilosophie auf die Sexualprobleme von Dr. R. Hessen. Briefe eines Homosexuellen von Dr. J. B. Schneider. Das Christentum u. die unehelichen Kinder von Josef Laute usw.

Psychoanalyse und Moral X/7

von Dr. med. C. Müller-Braunschweig. Die Abtreibung von Justizrat Dr. Joh. Werthauer. Wie tritt Syphilis auf? von Dr. med. A. Meyenberg. Der Zwang zur Mutterschaft von Dr. Helene Stöcker. Ueber die Erfolge der „Verjüngungs“-Operation nach Steinach.

Der Phalluskultus VI/10

von Paul Strelitz. Der Vorwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch von Bruno Meyer. Ein Bilderfreund von Dr. E. Fabricius. Ein neues Occlusivpessar von San.-Rat Dr. Petersen. Monogamie und Polygamie von I. E. Poritzky.

Persönliche Fort- pflanzungshygiene X/3

von H. Fehlinger. Das Rutenschlagen — ein Fruchtbarkeitszauber von San.-Rat Dr. G. Buschan. Sport-Exhibitionismus von Hans Gragrin. Röntgenstrahlen und Sexualwissenschaft von Dr. med. A. Kronfeld. Eherechtreform usw.

Geschlechts- und Altersunterschiede beim Menschen- affen X/5

von Dr. A. Sokolowsky. Immunitätsreaktionen von Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Zur gesetzlichen Freigabe der freiwilligen künstl. Frühgeburt von Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Ueber psychosex. Infantilisimus v. Dr. A. Kronfeld.

Das Geschlechts- bedürfnis und die Enthaltsamkeits- frage V/10 u. 11

von Bernhard Friedrich. Abweichungen in Bezug auf das Sexualziel von Prof. Dr. S. Freud. Berühmte Homosexuelle von Paul Strelitz. Geschlechts-Beeinflussung vor der Geburt von Dr. K. Guenther.

Die X/10 ältesten sexuellen Darstellungen der Menschheit

von Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Die Erste internationale Tagung für Sexualreform von San.-Rat Dr. M. Hirschfeld. Geschlecht und Gestalt von Dr. med. A. Weil. Kreuzung und Bastardierung von Prof. Dr. A. Wirth.

Die VIII/3 u. 4 eheliche Untreue

von Dr. J. B. Schneider. Zur Funktion des geschlechtlichen Schamgefühls von Dr. Max Scheier. Traum und Traumdeutung v. Dr. A. Adler. Künstler und Prostituierte von Lothar Eisen. Leben, Tod und Degeneration im Verhältnis zur geschlechtlichen Fortpflanzung von Prof. Dr. Jordan usw.

Gibt es X/6 noch eine Rettung?

von Staatsanwalt Dr. Otto Goldmann. Innere Sekretion von Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Zur Förderung der Nacktkultur von W. Mang. Sexualität und Sport von W. Mang. Zur Frage der Fruchtabtreibung. Mädchenhandel usw.

Die Unfruchtbarkeit des Weibes VIII/7

von Dr. Johannes Marr. Der Ursprung der Pornographie von Dr. Paul Zimmermann. Die Bemäkelung der Geschlechtslust von Joh. Gutzeit. Die Aesthetik des Brautgemachs von Alfred Schleyer. Zeugungsfähigkeit und geistiges Schaffen usw.

Einzelpreis M. —.60. Doppelheft M. 1.—. Vorzugsangebot: Bei Auswahl von 10 Heften nur M. 5.50 zuzüglich Porto und Verpackung.

Obige Hefte, durchweg auf bestem Bücherstoff gedruckt, Bellagen auf Kunstdruckpapier, 48 Seiten stark, mit durchschnittlich 4—5 Bildbeilagen (mit etwa 15 Abbildungen) geben Freunden wissenschaftlicher Forschung wertvolle Kenntnisse über das Gebiet der biologischen und sexuellen Zusammenhänge des menschlichen Liebeslebens. Sie enthalten außerdem als Beiblatt die höchst wertvolle Sexualreform, welche einen Rückblick auf die historische Entwicklung der Sexualwissenschaft gibt. Das Vorzugsangebot erlaubt Wahl von 10 Heften aus obigen 18 Feldern, soweit der Vorrat reicht. Zuteilung erfolgt nach Angabe der Reihenfolge.

**R. A. Gliesecke, Verlag für Menschenkunde u. Sexualwissenschaft
Dresden-A. 24.**

Bei Bestellung genügt die linksstehende Seiten-Nummer. S. 64. XXI, 8

Vom Verfasser der in Heft 3 und 4 veröffentlichten Arbeit

„Die Blutuntersuchung als eine Methode der Konstitutionsforschung“

Geh. Med.-Rat Professor Dr. Sellheim

ist erschienen:

Das Geheimnis vom Ewig-Weiblichen

Vorträge über Frauenkunde für weitere Kreise. — Mit einem farbigen Bilde von A. C. Ratzka und 49 Textabbildungen. Preis: 16.50 Mark.

Aus dem Inhalt:

Frauenkunde.	Natürliche Arbeitsteilung.
Reize der Frau und ihre Bedeutung für den Kulturfortschritt.	Natürliche Entwicklung d. Geschlechtsbeziehungen.
Geheimnis vom Ewig-Weiblichen.	Produktionsgrenze und Geburtenrückgang.
Weibliches Fortpflanzungsleben.	Fortpflanzungspflege.
Psychologie in der Frauenheilkunde.	Schutz dem keimenden Leben.
Geburt und Geburtshilfe	Natur, Kultur und Frau.
Geschlechtsunterschied am Bauch und Körpergebäude	Erhaltung und Wiederherstellung von Frauengesundheit.
Geschlechtsunterschied des Herzens.	Beeinflussbarkeit d. Nachkommenschaft.
Frauenkraft als Quelle der Volkskraft.	

Das Buch gehört in die Hand jeder Frau, in die Bücherei jeder Familie

BUCHHANDLUNG RICHARD A. GIESECKE :: DRESDEN-A. 24

Band 10 der Schönheitsbücherei:

„Geh mit mir.“ Die Lebenskunst der Frau.

Von Hanna Reimer-Even, Mitarbeiterin der „Schönheit.“

Leitwort: Wie jedes Wort nur von seinesgleichen erzogen, gelenkt und beherrscht werden sollte — Gleich zu Gleich und Art zu Art — so darf die Erziehung des Weibes nur mehr der Frau gehören. Die Erziehung des Mannes gehört dem Manne, die Gestaltung seiner Seele der Liebe. Aber: den Emporweg zum Menschentum kann das Volkweib nur an der Hand der Mannesliebe gehen: Art läßt nicht von Art und die vollkommene Welt besitzt zwei Pole, die in einem Rhythmus schwingen: Und hätte der Liebe nicht —!

Mit 12 Bildern zu Übungen. Preis gebunden Mark 2.50.

Von Autoritäten auf dem Gebiete der Körperkultur hervorragend beurteilt und warm empfohlen.

Verlag der Schönheit, Dresden-A. 24.

Das Geschlechtsleben der Naturvölker

von H. Fehlinger. Mit 9 Abbildungen. Preis M. 4.—

Aus dem Inhalt:

Das Schamgefühl der Naturvölker	Voreheliche Freiheit und eheliche Treue
Werbesitten	Geburt und Kindesabtreibung
Unkenntnis der Zeugung	Verunstaltung oder Geschlechtsorgane
	Geschlechtsreife und Verfall

Zu beziehen durch die

Versandbuchhandlung Rich. A. Giesecke, Dresden-A. 24